Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Theodor Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtl. Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vorm. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrig. gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellt. Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Anzeige 19. Preisliste Nr. 4 gültig. DA. IX. 38: über 4200. Verlag u. Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 240 | Neuenbürg, Donnerstag den 13. Oktober 1938 | 96. Jahrgang

Frisierte Statistik

Das Märchen von den 850 000 Tschechen.

In seiner Rede im Berliner Sportpalast drei Tage vor den Münchener Vereinbarungen, hat der Führer noch einmal das Wesen und die Ziele der deutschen Außenpolitik umrissen und betont, daß die in unserer Weltanschauung praktisch bedingte Auffassung von der Erhaltung und Daseinssicherung des deutschen Volkes zu einer Begrenzung der Außenpolitik führe: „Das heißt, unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbeschränkten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, dem deutschen Volke zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern." Zu Beginn des Jahres hat Adolf Hitler in der Verfolgung dieser Politik sich ein großes Ziel gesetzt, nämlich die zehn Millionen Deutsche, die sich außerhalb der Reichsgrenze in zwei großen geschlossenen Siedlungsgebieten befanden, in das Reich zurückzuführen. Ohne einen Schwertstreich ist dieses Ziel verwirklicht worden, indem in den Märztagen die sechs Millionen deutsche Menschen Oesterreichs heimkehrten, und in diesen Tagen sind nun auch die 3½ Millionen Sudetendeutsche Glieder Großdeutschlands geworden.

Nach dem Befehl des Führers haben die deutschen Truppen an der Sprachgrenze haltgemacht, so daß die am 10. Oktober erreichte Linie gemäß dem Münchener Abkommen nur das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet umfaßt. Damit ist von Deutschland aus das Nationalitätenprinzip folgerichtig verwirklicht worden, und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, von dem vor zwanzig Jahren in Versailles sehr viel die Rede war, und das man doch nur mit Füßen trat, hat einen Triumph gefeiert. Man sollte annehmen, daß diese vorbildliche Lösung den Beifall der ganzen Welt finden würde. Aber es gibt nun einmal „Politiker", die es nicht ertragen können, daß ausgerechnet ein autoritärer Staat das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das man als ein einzig den Demokratien zustehendes Betätigungsfeld ansah, verwirklicht hat. Deshalb sind auch sofort die sattsam bekannten Quertreiber und Dunkelmänner auf dem Plan erschienen, um die Geister zu verwirren und erneut Unfrieden zu stiften, nachdem sich in München die Linien einer gesamteuropäischen Verständigung abgezeichnet haben. Während die deutschen Truppen vor einer Anzahl von Städten mit noch vor wenigen Jahrzehnten überwiegend deutscher Bevölkerung in unmittelbarer Nähe der Besetzungslinie haltmachten, haben gewisse ausländische Zeitungen das Märchen erfunden, daß etwa 850 000 Tschechen durch die Besetzung des Sudetenlandes zum Reich kämen. Dieses Märchen wurde erfunden von einer dänischen Zeitung, und es ist sicherlich nicht von ungefähr, daß sich der dänische Staatsminister Stauning erst in diesen Tagen veranlaßt sah, eine ernste Mahnung an die dänische Presse zu richten. Denn auch in der dänischen Presse sind kürzlich die aufgelegten Lügen und plumpen Verdrehungen wiedergegeben worden, mit denen eine gewisse nur allzu bekannte Seite die durch das Münchener Abkommen sich anbahnende Entspannung zu sabotieren sucht.

Wenn man dem Märchen von den 850 000 Tschechen nachgeht, so stößt man bald auf die Quelle dieser durchsichtigen Erfindungen. Die ausländischen Zeitungen werten nämlich tschechische Statistiken aus die „zurechtgemacht" sind und in keiner Weise stichhaltiges Material abgeben. Nach diesen Statistiken Prager Herkunft wurden in den Sudetenländern, in Böhmen und Mährisch-Schlesien, bei der Volkszählung im Jahre 1930 in Gemeinden mit absoluter deutscher Mehrheit 2 757 272 Deutsche und 361 000 Tschechen festgestellt. Die Zahl der Tschechen ist hierbei auf Kosten der Deutschen zweifellos viel zu hoch gegriffen. Die Feststellungsmethoden bei der Zählung im Jahre 1930 sind bereits vor ihrer Durchführung von allen damaligen sudetendeutschen Parteien einmütig abgelehnt worden. Ein Beispiel mag für viele verzeichnet werden. Von den Volkszählern der Tschechen war noch 1930 behauptet worden, daß im Hultschiner Ländchen, diesem ausgesprochen deutschen Gebiet, neben 49 316 Tschechen nur 4008 Deutsche vorhanden seien, während bei jeder Wahl die deutschen Parteien, so schon 1935, mit 70 bis 90 v. H. der abgegebenen Stimmen die große Mehrheit erzielten. Zur Begründung ihrer Behauptung, daß 90 v. H. des Hultschiner Ländchens tschechisch sei, hatten die Tschechen auch auf die Verbreitung der tschechischen Sprache in diesem Gebiet hingewiesen, wobei allerdings schamhaft verschwiegen wurde, daß die deutsche Bevölkerung systematisch gezwungen wurde, die tschechische Sprache zu erlernen. Schon dieses eine Beispiel zeigt, wie fadenscheinig und dürftig die Quelle für das Märchen von den 850 000 Tschechen im befreiten Sudetenland ist.

Künstlich sind von Prag aus Tschechen im sudetendeutschen Gebiet angesiedelt worden, die heute in die neue Tschechei zurückströmen. Es sind vor allem die tschechischen Staatsbeamten und jüdischen Geschäftsleute, die in das Innere der Tschechei abgewandert sind. Wenn man etwa in dem sudetendeutschen Ort Winterberg herumfragt, ob die Stadt ganz frei von Tschechen sei, so erfährt man, daß vereinzelt da und dort noch eine tschechische Familie lebt, die den deutschen Truppeneinzug ohne Haß miterlebte. Es sind Leute, die seit langen Jahren mit der deutschen Bevölkerung auf gutem Fuße leben. Manche haben im Reiche gearbeitet und wissen, daß sie wirtschaftlich nur gewinnen können, wenn sie innerhalb des großen Deutschen Reiches an den gewaltigen Arbeitseinsätzen und den sozialen Einrichtungen teilhaben können. Auch mancher tschechische Bauer in den Dörfern der Volkstumsgrenze geht lieber auf den deutschen Markt als auf den tschechischen. So kam es, daß von den Tschechen, die nicht künstlich fanatisiert und als Staatsbeamte aus der inneren Tschechei in die deutschen Randgebiete versetzt worden waren, manche seit Jahren in enger Fühlung mit Deutschen lebten in dem sicheren Gefühl, daß hier aufgebaut wird.

Das sind die Tatsachen, die dem Märchen von den 850 000 Tschechen gegenüberstehen, und welche die in einer gewissen Auslandspresse aufgetauchten Behauptungen als das entlarven, was sie sind, nämlich eine unverantwortliche internationale Brunnenvergiftung, die als solche gekennzeichnet und zurückgewiesen werden muß.

Besuch aus Prag

Der tschecho-slowakische Außenminister in Berlin

Berlin, 13. Oktober.

Der tschecho-slowakische Außenminister Chvalkowsky wird am Donnerstag in Berlin eintreffen und sich am Vormittag in das Auswärtige Amt begeben, um dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop einen Besuch zu machen.

Um Beneschs Nachfolger

Neuwahlen Mitte November

Prag, 13. Oktober.

An der Spitze des tschecho-slowakischen Staates steht gegenwärtig eine aus 21 Mitgliedern bestehende Regierung. Der mit dem Rücktritt Dr. Beneschs freigewordene Präsidentenstuhl wird wohl noch nicht besetzt werden, da die ungeklärten politischen Verhältnisse die Einberufung des Parlaments nur erschweren und die Verhandlungsfreiheit der Regierung beeinträchtigen würden.

Nach der noch in Geltung befindlichen Verfassung sollte die Wahl des Staatspräsidenten allerdings innerhalb von 14 Tagen nach dem Rücktritt erfolgen. Aus diesem Grunde bildeten die Neuwahlen auch öfter den Gegenstand der Ministerberatungen. Amtlich wurde aber bekantgegeben, daß die Regierung Sirovy die Geschäfte weiterführen wird und die Neuwahlen aus diesem Grunde verschoben hat.

Wie der „Expreß" meldet, dürften die Neuwahlen Mitte November durchgeführt werden. Die Kandidatenfrage ist noch nicht behandelt worden, möglicherweise dürfte der neue Präsident ein Mann des Wirtschaftslebens sein.

Die Judenfrage wird in der Tschecho-Slowakei immer mehr in den Vordergrund gedrängt. Das volkssoziale „A-Zet" erklärt heute, daß man sich gegen die jüdische Ueberflutung schützen müsse. Man bedaure zwar den Juden, könne ihm aber nicht helfen, denn zuerst müsse den Tschechen und Slowaken, welche aus dem Grenzgebiet zurückkommen, geholfen werden.

Mehrere tschechische Blätter melden, daß sich England bereiterklärt habe, für „Emigranten" aus dem sudetendeutschen Gebiet in den englischen Kolonien ein Unterkommen zu schaffen.

Angriff auf Kanton beginnt

Japanische Offensive gegen Süd-China / Truppen bei Hongkong gelandet

Amtlich wird in Tokio bekanntgegeben, daß die japanische Armee und die Marine militärische Operationen gegen Süd-China entlang der Küste der Provinz Kwantung begonnen haben. In politischen Kreisen Tokios nimmt man an, daß damit der seit langer Zeit geplante Angriff auf Kanton begonnen habe. Durch die Besetzung Kantons, der wichtigsten Handels- und Verkehrsstadt Süd-Chinas, soll die letzte Widerstandskraft des Tschiangkaischek-Regimes gebrochen werden.

Die ersten japanischen Abteilungen sind bereits in der Bias-Bucht (nordöstlich von Hongkong) gelandet. Dort liegen etwa 60 japanische Transportschiffe mit Truppen. Das nächste Ziel ist anscheinend die Unterbrechung der Hongkong-Kanton-Bahn. Die Behörden in Hongkong rechnen mit einem starken Zustrom chinesischer Flüchtlinge. Sie verstärkten daher den militärischen Schutz an der Nordgrenze des britischen Territoriums.

In größter Aufmachung berichtet die japanische Presse ausführlich über den Fall Sinyangs an der außerordentlich wichtigen Hankau-Peking-Bahn. Die Blätter feiern die Einnahme der Stadt, die 130 Kilometer nördlich von Hankau liegt, als den wichtigsten japanischen Sieg, der in den letzten Wochen gegen starke chinesische Streitkräfte erkämpft werden konnte. Der Fall Sinyangs ist von erheblicher Bedeutung für alle weiteren Operationen, die sich auf den Fall Hankaus konzentrieren.

Auch die Vertreter der Armee messen der Eroberung dieser Stadt große Bedeutung bei, da nunmehr die Bahnverbindung der Verteidiger Hankaus mit den chinesischen Truppen am Gelben Fluß zwischen Tungwan und Tschentschau unterbrochen ist.

Von entscheidender Bedeutung ist schließlich die Tatsache, daß nunmehr ein direkter Angriff auf Hankau unternommen werden kann, da auf Grund der geographischen Verhältnisse die Stadt nur von Norden und Nordosten her bezwungen werden kann. Allgemein ist man jedoch in verantwortlichen militärischen Kreisen der Ansicht, daß die Einnahme von Hankau erst durch langwierige Kämpfe erzwungen werden kann.

Eine Warnung Japans

Vor Einmischung zugunsten Chinas

Tokio, 13. Oktober.

Ministerpräsident Fürst Konoe ließ in seiner Eigenschaft als Außenminister den diplomatischen Vertretern in Tokio eine offizielle Note zugehen. In dieser Note werden die betreffenden Regierungen ersucht, in Zukunft die Benutzung ausländischen Eigentums als Operationsbasis durch chinesische Truppen in Südchina unmöglich zu machen; widrigenfalls müsse die japanische Regierung jegliche Verantwortung für die eventuelle Beschädigung ausländischen Eigentums ablehnen. Im eigenen Interesse scheine es daher geboten, daß sich die fremden Mächte sämtlicher Handlungen enthalten, die bei den japanischen Truppen den Eindruck einer Einmischung zugunsten Tschiangkaischeks erwecken könnten.

Ferner richtet die japanische Regierung an die in Frage kommenden Mächte den dringenden Wunsch, nach Möglichkeit von sämtlichen Bewegungen ihrer Truppen und Schiffseinheiten in den Gebieten Südchinas während der Dauer der japanischen Operationen abzusehen. Nur auf diese Weise könnten unvorhergesehene Zwischenfälle zwischen diesen Mächten und der japanischen Wehrmacht vermieden werden. Sollten jedoch zwingende Gründe für Truppenbewegungen der fremden Mächte vorliegen, so würden in jedem Falle die japanischen Behörden zehn Tage vorher davon in Kenntnis zu setzen sein.

Die japanische Regierung habe im übrigen das feste Vertrauen, daß keine der ausländischen Mächte den chinesischen Truppen die Erlaubnis zur Benutzung ihrer Hoheitsgebiete und Luftzonen erteilen werde. Ein derartiges Ansinnen Chinas läge aber durchaus im Bereich der Möglichkeiten.

Die Note des japanischen Außenministers erinnert schließlich an die am 20. Juni bekanntgegebene Gefahrenzone im chinesischen Kriegsgebiet. Es wird nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Schiffe ausländischer Staaten deutliche Kennzeichen führen müssen. Sämtlichen Personen fremder Nationalität wird seitens der japanischen Behörden dringend nahegelegt, das bezeichnete Gebiet möglichst umgehend zu verlassen.

In kurzen Worten

Der „Deutsche Dienst" wendet sich gegen das in der ausländischen Presse verbreitete Märchen, daß durch die Besetzung des Sudetenlandes an die 800 000 Tschechen zum Reich kämen und stellt fest, daß diese Zahl völlig aus der Luft gegriffen ist.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, nahm in Reichenberg den Vorbeimarsch einer Ehrenkompanie ab. Im Rathaus hielt er dann eine kurze Ansprache.

Die mit der Wehrmacht in die sudetendeutschen Gebiete eingerückte deutsche Polizei trifft überall die ersten Maßnahmen zur inneren Befriedung des Sudetenlandes und zur Angleichung des öffentlich-rechtlichen Zustandes an die Verhältnisse im Altreich.

Dr. Tiso, der erste Ministerpräsident der Slowakei, erklärte in einer Unterredung, er habe nicht die Absicht, auch nur einen einzigen Deutschen zu slowakisieren. Er hoffe, daß er besonders mit dem Deutschen Reich recht gut auskommen werde.

Die „Informazione Diplomatica" schreibt zur Rede des Führers in Saarbrücken u. a., daß diese Rede die unbedingte Zustimmung in Rom finde.

Der nationale Sender Salamanca teilte mit, daß die aus dem nationalen Heer zurückgezogenen italienischen Freiwilligen Spanien verlassen hätten.

Die ersten japanischen Abteilungen wurden in der Bias-Bucht gelandet. Das nächste Ziel ist anscheinend die Unterbrechung der Hongkong—Kanton-Bahn.

An der diesjährigen Hauptversammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung in Berlin nehmen Gäste aus 24 Nationen teil.

Marschall Rydz-Smigly in Teschen

Warschau, 13. Okt. Mittwochmittag ist Marschall Rydz-Smigly in Teschen zu einer Besichtigung der beiden von der Tschecho-Slowakei an Polen abgetretenen Kreise Teschen und Freistadt eingetroffen. Der Chef der polnischen Wehrmacht wurde auf dem Teschener Bahnhof von dem militärischen Oberbefehlshaber des Olsa-Gebietes, General Bortnowsky, und dem schlesischen Woiwoden Brazynski sowie einer vieltausendköpfigen Menge begrüßt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Einsichtiger englischer Bischof

„England muß Opfer bringen"

London, 13. Oktober.

Der Bischof von Chichester behandelte in einer Rede vor seiner Diözese in Brighton die deutsch-englischen Beziehungen. Er glaube, so erklärte der Bischof u. a., daß das englische Volk bereit sei, die deutsch-englischen Beziehungen mit demselben Mut anzufassen, den Chamberlain an den Tag gelegt habe, als er mit dem Führer von Angesicht zu Angesicht verhandelt habe. Ein neues Kapitel könne damit vielleicht für ganz Europa beginnen. Aber um ein solches neues Kapitel anzufangen, müßte man auch bereit sein, sich mit den Gründen der bestehenden Gegensätze auseinanderzusetzen.

Man müsse die Konfliktquellen suchen, müsse über Beschwerden einschließlich der Kolonien verhandeln und England müsse bereit sein, die für eine solche Regelung notwendigen Opfer zu bringen. Der Frieden könne nur dadurch wiederhergestellt werden, daß man die Beschwerden anderer Nationen beseitige, was immer es England auch kosten möge.

Es würde ein Fehler und geradezu ein Verbrechen sein, wenn England nicht das Aeußerste aus den allgemeinen Friedenshoffnungen des einfachen Volkes machen würde. „Das würden wir aber nicht tun, wenn wir eine Politik einnehmen, derzufolge wir alle unsere Kräfte anspannen, um uns weiter für den Krieg vorzubereiten."

Heimkehr der Legionäre

Die italienischen Freiwilligen haben Spanien verlassen.

Der nationale Sender Salamanca teilte seinen Hörern mit, daß die aus dem nationalen Heer zurückgezogenen italienischen Freiwilligen Spanien verlassen hätten. Der Rundfunksprecher unterstrich, daß die Freiwilligen als Kämpfer für das Ideal der Befriedung Europas und zum Kampf gegen den Bolschewismus nach Spanien gekommen seien, während auf der Seite der Bolschewisten Söldner für einen Judaslohn stritten. Die Italiener nähmen die Liebe des spanischen Volkes mit sich in die Heimat.

Die italienischen Freiwilligen, die aus Spanien nach Italien heimkehren, werden am 20. Oktober in Neapel eintreffen. Bei der Ausschiffung wird der König von Italien und Kaiser von Aethiopien persönlich zugegen sein.

Afrikasiedler wandern aus

Am 29. Oktober werden von Genua aus 18 000 italienische Landarbeiter mit ihren Familien nach Libyen auswandern. Die Bauern, die in der Hauptsache aus Venetien, der Lombardei und Emilia kommen, wurden mit größter Sorgfalt ausgewählt und in zwei Gruppen, „Cyrenaika" und „Tripolis", eingeteilt. Unterwegs wird die aus achtzehn Schiffen bestehende Flotte der Afrikasiedler in Neapel und Syrakus weitere Kolonisten aus Kampanien und Sizilien aufnehmen. In zweitausend Kraftwagen werden die Siedler dann von Tripolis und Bengasi nach ihren Bestimmungsorten in den fruchtbaren Landwirtschaftsgebieten Libyens befördert.

Ein gefährlicher Fang. Einen nicht alltäglichen Fang machten zwei Fischer in den Gewässern von Triest. Mit ihrem Schleppnetz fischten sie eine Treibmine von bisher nicht festgestellter Herkunft im Gewicht von etwa 300 Kilogramm auf. Die Mine enthält eine Ladung von etwa 100 Kilogramm Sprengstoff.

UCA.—Europa in 18 Stunden

Die Tagung der Lilienthal-Gesellschaft

In Berlin fand die diesjährige Versammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung in Gemeinschaft mit der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung statt, an der Gäste aus 24 Nationen teilnahmen. Im Auftrage des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, eröffnete Staatssekretär General der Flieger Milch die Hauptversammlung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch diese Tagung auch von seiten der Luftfahrt die Kameradschaft der Flieger unterbaut werde, damit sich die Wissenschaft in die Kameradschaft der Flieger einfüge. Der Präsident der Lilienthal-Gesellschaft, Baeumker, gab ein Telegramm an den Generalfeldmarschall Göring bekannt, auf das der Reichsminister der Luftfahrt antwortete.

In seinem Antworttelegramm stellte Generalfeldmarschall Göring fest, daß die deutsche Luftfahrttechnik ein entscheidend wichtiger Faktor für die deutsche Luftgeltung in der Welt sei, und daß ihre Erfolge unsere Luftwaffe zu einem scharfen Schwert zum Schutze der deutschen Heimat machen.

Verteilung der Preise

Anschließend gab Präsident Baeumker die Gewinner der ersten wissenschaftlichen Preisausschreiben der Gesellschaft bekannt. Außerdem hat die Lilienthal-Gesellschaft soeben erstmalig mit Unterstützung der deutschen Luftfahrtindustrie Prämien für bedeutende Leistungen auf technischem Gebiet an besonders verdiente Männer der Luftfahrttechnik überwiesen, um dem Dank der Luftfahrttechnik für die Initiative dieser ihrer Mitarbeiter auch äußerlich Ausdruck zu geben. Es gelangen in verschiedener Höhe Prämien von insgesamt 10 000 RM. zur Verteilung.

Der Chef des Technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium, Generalmajor Udet, nahm darauf die Verteilung der Lilienthal-Gedenkmünze an besonders verdiente Persönlichkeiten der Luftfahrt vor. Schließlich wurden im Auftrage des Reichserziehungsministers Rust der im vorigen Jahr gestiftete Otto-Lilienthal-Preis und Ludwig-Prandl-Preis verteilt. Der Ludwig-Prandl-Preis, der von dem Minister zur Förderung des Flugzeugmodellbaus an deutschen Schulen gestiftet wurde, ist geteilt worden. 1500 RM. erhält die Oberschule für Knaben in Rheinhausen-Emmerich, 750 RM. die Städtische Oberschule für Knaben in Zwickau und 750 RM. das Staatliche Gymnasium in Allenstein.

Außerdem überreichte Generalmajor Udet dem englischen Chefingenieur Fedder den Lilienthal-Ehrenring, der für besondere Leistungen an Ausländer verliehen werden kann, und der bisher noch nie vergeben wurde.

Flugboote mit 100 Passagieren

Es folgte eine Reihe von Fachvorträgen. Ueber das Großflugboot sprach der amerikanische Vertreter, Sikorsky. Der Vortragende hielt es für durchaus möglich, daß mit den heutigen technischen Mitteln und verfügbaren Werkstoffen Flugboote von hundert Tonnen Fluggewicht für die Beförderung von hundert Fluggästen bei einer Geschwindigkeit von rund 320 Stundenkilometer und einem Flugbereich von etwa 8000 Kilometer gebaut werden können.

Er ist der Ueberzeugung, daß im Laufe des nächsten Jahrzehnts ein regelmäßiger Luftverkehr mit Flugbooten von hundert Tonnen über den Nordatlantik eingerichtet werde und daß auf diese Weise eine Verbindung zwischen Europa und Amerika innerhalb von 15 bis 18 Stunden möglich sein werde.

Prof. Dr. Heinkel hielt einen Vortrag über die Erhöhung der Geschwindigkeit der Flugzeuge in den letzten Jahren. Er zeigte an Schaubildern, in welchem Maße die Verfeinerung des Flugzeuges, die Verstärkung der Motoren und andere Maßnahmen zu den letzten Höchstleistungen beigetragen haben, die in der Weltbestleistung des Heinkel-Flugzeug-Motors unter General Udet mit einer Stundengeschwindigkeit von 634 Kilometer über eine Strecke von 100 Kilometer einen sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

Die Deutschen in der Slowakei

Wichtige Erklärungen des Ministerpräsidenten

Der erste Ministerpräsident der Slowakei, Dr. Josef Tiso, gewährte dem Sonderberichterstatter zweier großer deutschen Zeitungen eine Unterredung, in der Dr. Tiso über die wichtigsten Arbeiten der neuen Regierung und ihre Stellungnahme zu den dringlichsten Fragen Aufschluß gab. Nachdem die Freiheit des slowakischen Volkes endlich errungen sei, so erklärte Dr. Tiso, gelte es zunächst die Grenzen mit Ungarn durch ein Abkommen zu sichern. Aus weiteren Aeußerungen Dr. Tisos über das Verhältnis zu Ungarn ging hervor, daß hinsichtlich der neuen Grenzziehung noch Meinungsverschiedenheiten bestehen. Dr. Tiso äußerte sich dann über das Verhältnis der slowakischen Regierung zu den Deutschen in der Slowakei.

Die Regierung habe nicht die Absicht, auch nur einen einzigen Deutschen zu slowakisieren. Sie räume dem Deutschen in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht alle Rechte ein. Die Regierung habe weiter grundsätzlich beschlossen, ein Staatssekretariat für deutsche Angelegenheiten zu errichten.

Hinsichtlich der Stellungnahme zu den autoritären Staaten erklärte Dr. Tiso, es erfülle die slowakische Regierung mit großer Genugtuung, daß die autoritären Staaten alle moralisch und national zersetzenden Elemente ausmerzten. Die führenden Männer der Slowakei zeigten dieselbe Gesinnung und wollten Ordnung und nationale Disziplin. Aus diesem Grunde suchten sie mit allen Mitteln gute Freundschaft mit den autoritären Staaten. Ich wiederhole: Unser Ziel ist ein friedliches Zusammenleben mit allen Nachbarn. Ich, der ich in Wien mein ganzes Studium vollendete, hoffe, daß wir besonders mit dem Deutschen Reich recht gut auskommen werden.

Der Budapester Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros hatte eine Unterredung mit dem Vorsitzenden der Vereinigten Ungarischen Partei in der Tschecho-Slowakei, Graf Esterhazy, der sich über die Forderungen der ungarischen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei äußerte.

Esterhazy betonte, daß seine Partei und mit ihr die gesamte ungarische Volksgruppe auf dem Standpunkt stehe, daß die überwiegend ungarischen Gebiete bedingungslos und sofort an Ungarn zurückgegliedert werden müßten.

Auch in der Slowakei antijüdische Kundgebungen

Die neue slowakische Regierung geht nun daran, die wichtigsten Posten der Verwaltung, der Polizei, des Schulwesens, der Eisenbahn usw. von den Vertretern des früheren Systems zu säubern und diese Posten mit nationalen Slowaken zu besetzen. Mit wachsender Erbitterung wendet sich die slowakische Bevölkerung gegen die Juden, die im Wirtschafts- und Geschäftsleben eine zum Teil beherrschende Rolle spielen. Bis ins kleinste Dorf hinaus finden täglich Kundgebungen statt, in denen die Slowaken die Zurückdrängung des verderblichen Einflusses des Judentums fordern. Dabei wird von ihnen immer wieder die Judengesetzgebung des Deutschen Reiches als vorbildlich bezeichnet.

Belgiens König in Paris

Einweihung eines Denkmals für Albert I.

Paris, 13. Oktober.

Am Mittwochmittag traf Leopold III., König der Belgier, in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Flandern, des belgischen Ministerpräsidenten und Außenministers Spaak auf dem Nordbahnhof in Paris ein. Außenminister Bonnet empfing die königlichen Gäste. Eine Kompanie Republikanischer Garde bildete vor dem Bahnhof das Ehrenspalier.

Unmittelbar nach der Ankunft gab der Präsident der Republik Lebrun den belgischen Gästen im Elysee ein Frühstück im engsten Kreise. Anschließend daran fand die feierliche Einweihung des Denkmals des Königs Albert I. auf dem Place de la Concorde statt.

Das vermißte Flugzeug

In der Südschweiz gefunden?

Dübendorf, 13. Oktober.

Die Direktion des Zivilflugplatzes Dübendorf teilt mit, aus Splügen sei eine Meldung eingetroffen, wonach das seit dem 1. 10. vermißte deutsche Flugzeug auf dem Tambo-Gletscher entdeckt worden sei.

Tambohorn und Tambo-Gletscher befinden sich in der Adula-Gruppe an der italienisch-schweizerischen Grenze westlich von der Splügen-Paßhöhe. Seit 12 Tagen ist von der Erde und der Luft aus in verschiedenen Teilen des Kantons Graubünden und der italienischen Nachbarschaft intensiv nach dem Flugzeug gesucht worden, das Samstag, den 1. Oktober, von Frankfurt a. M. mit 10 Passagieren und drei Mann Besatzung nach Mailand gestartet war und seither vermißt wurde.

Berlin, 13. Okt. Der Führer hat der Firma Rheinmetall zu dem schweren Verlust, den das Werk durch das kürzliche Flugzeugunglück erlitten hat, (der Generaldirektor, ein Direktor und ein Prokurist sind dabei ums Leben gekommen), telegraphisch seine aufrichtige Anteilnahme ausgesprochen mit der Bitte, sein Beileid auch den Familien der Verunglückten zu übermitteln.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie schreckte auf, zog ihre Hand mit einer heftigen Bewegung zurück.

„Laß mich, bitte!" rief sie mit jenem herrisch-harten Ton, der jeden Widerspruch ausschloß. „Ich kann das nicht leiden! Ich habe dir keinen Anlaß gegeben, dich in solcher Weise zu benehmen!"

„Aber Marei! Um Gottes willen, was hast du denn, Mareile?"

„Nichts! Das verstehst du nicht! Ich bitte dich nur, mich nicht zu berühren!"

„Und — vorgestern?"

„Schweig! Erinnere mich nicht daran! Das war ja und wird immer wieder sein, es ist wie Morphium, verstehst du? Aber du sollst mich nicht daran erinnern, ich will das nicht!"

Andermatt schwieg. Diese Worte aus dem Mund einer Frau, die er über alles liebte, die vorgab, ihn ebenso leidenschaftlich zu lieben, warfen sein Innerstes so durcheinander, daß er vergeblich nach einem erlösenden Gedanken suchte. War es denn wirklich ausgeschlossen, dem Rätsel Marei auch nur um Haaresbreite näher zu kommen? Sollte die Qual nun wieder beginnen, diese gräßliche Marter der Ungewißheit, des verzweifelten Ringens um ihre Seele, der Sehnsucht, der Enttäuschung?

„Liebst du mich denn nicht?" fragte er nach einigen Minuten peinigender Stille.

Marei Kammlacher sah ihn an, sah ihm lange starr in die Augen und erwiderte, Wort für Wort betonend: „Ich weiß es nicht. Ich kann nur immer sagen, was im Augenblick ist. Und augenblicklich finde ich dich unsagbar geschmacklos, lieber Konrad. Es wird gut sein, wenn du heimgehst."

Jähes Rot färbte seine Wangen, Blut schoß ihm wie flüssiges Eisen zu Kopf. Er bohrte seine Nägel in die Polsterung des Ledersessels, daß seine Fingergelenke knackten.

„Wiederhole, was du jetzt gesagt hast," stieß er hervor.

Marei lächelte. „Ja, gut, wenn du es willst, warum nicht?" sagte sie ebenso ruhig wie vorhin. „Du bist unsagbar geschmacklos, Konrad, weil du die Ehre eines Mannes kränken willst, der sich nicht wehren kann. Es wird gut sein, wenn du heimgehst!"

Baron Andermatt griff in die Rocktasche, fühlte das kalte Metall seiner Pistole. Er zog sie hervor, schob den Sicherungshebel mit dem Daumen zurück. Marei folgte jeder seiner Bewegungen, ohne Furcht zu äußern, ja ohne Erstaunen. Ihre Lippen lächelten, ihr rechter Fuß wippte lässig auf dem Teppich.

„Wen von uns beiden? Dich oder mich?" fragte er.

„Beide," erwiderte Marei Kammlacher und schloß die Augen.

Die Zeit rieselte hörbar durch den Raum, in viele winzige Tropfen geteilt durch die jagenden Pulsschläge der beiden Menschen, die einander gegenübersaßen und doch weltenfern getrennt schienen. Es dauerte eine Ewigkeit lang. Dann fiel die Pistole dumpf polternd auf den Teppich.

„Ich kann es nicht tun. Ich habe dich viel zu lieb ..." flüsterte Konrad von Andermatt wie geistesabwesend vor sich hin.

Marei griff nach dem Klingeltaster. Als das Mädchen die Klinke niederdrückte, stieß sie die Pistole mit einer leichten Bewegung ihres Fußes hinter den Ledersessel.

„Herr Baron Andermatt wird gehen," sagte sie lässig. „Du begleitest den Herrn Baron bis zum Gartentor und sperrst dann wieder ab. Verstanden?"

„Jawohl, Frau Doktor!"

„Auf Wiedersehen, Konrad! Und vergiß nicht, nach den Veilchen auf Maria Schnee zu schauen. Dort soll es schon welche geben."

Andermatt küßte die ihm dargebotene Hand. Schauer liefen ihm über den Rücken, als er, keines Gedankens fähig, hinter dem Stubenmädchen her durch die Halle ging und auf den Gang hinaustrat.

8.

Dr. Kronraff konnte die Begegnung mit Inge Staud nicht vergessen. Er rief wöchentlich zwei- bis dreimal Anna Baumann an, traf sich auch mit ihr und bot alle Liebenswürdigkeit, die ihm zu Gebote stand, auf, um sich das Wohlwollen der kleinen, beweglichen Wienerin zu sichern.

Und sie, sie ahnte nicht, daß der junge Rechtsanwalt ihr Blumen brachte, sie ins Kino, ins Theater führte und — die Freundin meinte. Die Frühlingstage waren zu schön, um Mißtrauen im Herzen eines jungen Weibes aufkommen zu lassen. Wenn er sie abends nach Hause begleitete, wenn er mit ihr durch den blühenden Stadtpark schritt, ihr vor dem Tor galant die Hand küßte und um ein baldiges Wiedersehen bat, war sie des Glückes so übervoll, daß sie dem heimlich Geliebten auch eine kleine Schwäche für Inge verziehen hätte.

Er sprach nicht von Inge und dennoch dachte er nur an sie. Immer wieder versuchte er, sich ihre seltsame Schönheit, ihr herbes, klares Mädchengesicht auszumalen, des Klangs ihrer Stimme sich zu erinnern. Aber wie sehr er auch diese Bilder in seinem Gedächtnis zu bewahren suchte, sie verblaßten allmählich und ließen nur eine lichte Spur zurück: sie ist schön, sie ist die begehrenswerteste Frau, die mir je begegnet ist!

Eines Abends, als Dr. Kronraff mit Anna Baumann auf der Terrasse eines Ringstraßencafés saß, lenkte er das Gespräch geradewegs auf das Thema, das er bis jetzt streng gemieden hatte.

„Wie gehts denn Ihrer Freundin, Fräulein Anny?" fragte er, als wären seine Gedanken eben zufällig dort gelandet.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

15. Oktober.

1844: Der Philosoph Friedrich Nietzsche in Röcken bei Lützen geb. (gest. 1900). — 1852: Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Freyburg an der Unstrut gest. (geb. 1778). — 1862: Der Literarhistoriker Adolf Bartels in Wesselburen geb. — 1880: Einweihungsfeier des Domes zu Köln. — 1917: Der Dichter Walter Flex auf der Insel Oesel gefallen (geb. 1887). — 1924: Das Zeppelinluftschiff „LZ. 126" landet nach einer Fahrt von 81 Stunden 17 Minuten in Lakehurst (USA.).

Sonne: Aufgang 6.24, Untergang 17.07 Uhr
Mond: Untergang 12.52, Aufgang 21.17 Uhr

Der Sonntag des Dankes

Am vergangenen Sonntag waren noch nicht alle sudetendeutschen Gebiete erlöst. An diesem Sonntag aber lacht über diesem durch zwanzigjähriges Leid geschrittenen Volke zum ersten Male der Friede, das wunderbare Glück der Geborgenheit innerhalb der großen deutschen Volksgemeinschaft. Unvorstellbar schön ist dieser Sonntag.

Er ist zugleich aber auch ein Opfertag, an dem wir unseren Dank an den Führer abstatten sollen, durch unsere Opferbereitschaft gegenüber dieser Volksgemeinschaft, indem wir die erste Straßensammlung des diesjährigen Winterhilfswerkes zu einem neuen Triumph unserer Volksgemeinschaft und des nationalen Sozialismus werden lassen.

Hilt die Einigkeit und der geschlossene Wille unseres Volkes unsere Brüder im Sudetenlande der Knechtschaft entrissen, so soll unser deutscher Sozialismus sie auch der Not entreißen. Aber nicht nur, was wir für unsere Brüder in dem neugewonnenen Gau unseres Reiches empfinden, sei durch unser Opfer ausgedrückt, sondern vor allem auch unser Dank gegenüber dem Führer, der unser Volk durch seine geniale Führung und durch seine Erziehungsarbeit an unserem Volke erst zu solchen Leistungen befähigte.

Zeigen wir uns der großen historischen Stunde würdig! Die Buchabzeichen, die in einer Auflage von 25,1 Millionen die Abzeichen der ersten Reichsstraßensammlung dieses Jahres bilden, sind ja zugleich Dokumente der großen Zeit, die wir erleben und darum schon allein begehrenswert. Wir aber wollen noch mehr, wir wollen durch unser Opfer vor aller Welt bekennen, daß der deutsche Sozialismus von Sieg zu Sieg schreitet und unser Volk der Opfer nicht müde wird, weil es selbst den Segen spürt, der ihm aus seiner Opferkraft geworden ist. So viel wir auch geben mögen, es bleibt ein Quentchen nur an Dank für das, was jedem einzelnen durch den Führer und durch die Volksgemeinschaft geschenkt worden ist. B.

Stadt Neuenbürg

— Der Führer und Reichskanzler hat den Forstmeister Böpple bei der Forstdirektion zum Oberforstrat ernannt.

Vorsicht Kraftfahrer! Laubfall ist gefährlich. Alljährlich, wenn das Laub zu fallen beginnt, mehren sich die Unfälle der Kraftfahrer. Auch jetzt werden schon die ersten Unfälle durch Laub auf den Straßen gemeldet. Das Laub, das in der Nacht vom Tau oder auch durch Regenfälle feucht wird, bringt durch seine Glätte Autos und Motorräder ins Schleudern, wenn sie rasch fahren oder durch plötzliches Bremsen zum Stehen gebracht werden sollen. Die Straßenmeisterei sorgen zwar auf den großen Durchgangsstraßen für Beseitigung des gefallenen Laubes, ebenso wie auf den Autobahnen Reinigungskolonnen tätig sind, aber restlos lassen sich die Straßen nicht von dem gefallenen Laub säubern, das Tag und Nacht von den Bäumen geweht wird. Die Kraftfahrer müssen eben, wenn sie Straßen benutzen, die durch Wald führen oder vom Laub verweht sind, mit besonderer Vorsicht fahren.

Obernhausen, 12. Okt. Auf dem idyllisch gelegenen Schießplatz führte am vergangenen Sonntag bei herrlichem Herbstwetter die Kriegerkameradschaft Obernhausen ihr diesjähriges Herbst-Preisschießen durch. Die Veranstaltung war gut besucht und es wurden im Schießen durchweg gute Ergebnisse erzielt. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde vom Kameradschaftsführer die Preisverteilung vorgenommen. Es konnten folgende Schützen mit Preisen bedacht werden: 1. Friedrich Seufer-Obernhausen, 2. Fritz Wieland-Obernhausen, 3. Hermann Dietz-Arnbach, 4. Ernst Volz-Obernhausen, 5. Hermann Weber-Arnbach, 6. Paul Keller-Obernhausen, 7. Karl Glauner-Arnbach, 8. Rudolf Stoll-Arnbach, 9. Gustav Hiller-Obernhausen, 10. Rud. Genth-Obernhausen. Ferner konnten noch 3 Jungschützen mit je einem Preis ausgezeichnet werden und zwar: 1. Erich Reuster-Obernhausen, 2. Ernst Schwab-Obernhausen, 3. Helmut Wieland-Obernhausen. Ehrenscheiben erhielten folgende Schützen: Friedrich Seufer, Fritz Wieland, Ernst Schwab und Erich Reuster. Der Kameradschaftsführer dankte allen Teilnehmern mit der Mahnung, auch fernerhin fleißig an den Schießübungen teilzunehmen.

Calw, 13. Okt. Der jüngste Sohn des Rechtsanwalts Reinwald ist bei einem Kraftwagenunglück in Ulm ums Leben gekommen. — Die Winterarbeit des „Deutschen Volksbildungswerks" wurde mit einem Lichtbildervortrag des Bürgermeisters Luz von Pfalzgrafenweiler „Quer durch Spitzbergen" eingeleitet. Der Vortragende war selbst Teilnehmer an der deutschen Spitzbergen-Expedition, die 1935 unter Führung von Dr. Ernst Sorge erfolgreich durchgeführt wurde.

Nagold, 13. Okt. In der Nacht vom Sonntag zum Montag versuchte ein frecher Einbrecher ins neue Postamt einzudringen. Er hatte sich daran gemacht, an einem Fenster den Kitt zu entfernen, um dann die Glasscheibe leichter herausnehmen zu können. Die Verkittung war jedoch besser, als es der Einbrecher ahnte. Er versuchte es deshalb an einem anderen Fenster, indem er einfach die Scheibe einschlug. Durch den Lärm wurden aber Leute in der Nachbarschaft aufgeweckt und auf den Vorgang aufmerksam gemacht. Als der Einbrecher merkte, daß die Fenster aufgingen, suchte er schleunigst das Weite. Die Gendarmerie hat sofort die Fahndung nach dem Täter aufgenommen.

Ettlingen, 13. Okt. Am Dienstag nachmittag stieß ein Personenkraftwagen beim Ueberholen eines Fernlastzuges auf einen Randstein und geriet ins Schleudern. Das Fahrzeug landete schließlich auf einer etwas tiefer gelegenen Wiese, wo es umfiel. Die Insassen kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. — Die Weinlese hat gestern begonnen. Der Traubenherbst fällt tatsächlich besser aus, als man angenommen hatte. Die sonnigen Tage im September und Oktober haben den reifenden Trauben gut getan.

Nicht „Schänke" sondern Schenke

Die vielfach in Gastwirtskreisen auftauchende Frage, ob „Schenke" oder „Schänke" richtig wäre, hat das Deutsche Sprachpflegeamt jetzt auf Anfrage der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe geklärt, indem es sich für die „Schenke" ausspricht. Nach den etymologischen Wörterbüchern ist die Schenke nicht auf dem Umweg über den Schank, sondern unmittelbar aus der Nennform des Zeitwortes schenken abgeleitet worden.

Nach dieser Stellungnahme von maßgebender Seite ist zu erwarten, daß die „Schänke" ebenso aus dem deutschen Gastwirtsgewerbe verschwinden wird wie die „Speisenkarte", gegen die das Sprachpflegeamt vor einiger Zeit sich zugunsten der „Speisekarte" entschieden hat.

Aus Pforzheim

Eine Milchpantscherin

stand vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts. Der betreffenden Milchsammelstelle war am 8. Juni ds. Js. aufgefallen, daß die Landwirts-Ehefrau G. in D. bläulich aussehende Milch ablieferte. Die Frau war schon einmal verwarnt worden, weil sie im Verdacht der Milchfälschung stand. Die beanstandete Milch wurde untersucht und festgestellt, daß zu 100 Teilen Milch 53 Teile Wasser zugesetzt waren, das entspricht nach dem Sachverständigen-Gutachten einer Zusatzwassermenge von 1¼ Liter. Die Milchfälscherin wurde durch Strafbefehl mit 14 Tagen Gefängnis sowie mit einer Geldstrafe von 100 RM. belegt. Dagegen erhob sie Einspruch. Vor dem Richter schob sie den zehnjährigen Sohn vor, der mit der Milchkanne das Herdschiff mit Wasser gefüllt habe und aus diesem Vorgang will sie geschlossen haben, daß das Wasser in der Kanne zurückgeblieben sei. Sie selber sei morgens früh vom Heumachen gekommen und hätte in der Eile die frisch gemolkene Milch in die Milchkanne gegossen, ohne gemerkt zu haben, daß in der Kanne Wasser enthalten gewesen sei. Die Beschuldigte hat täglich 4 Liter Milch abgeliefert, nach der Kontrolle aber nur 3 Liter und diese Tatsache mußte immerhin auffallen. Ein hinreichender Beweis für vorsätzliches Handeln konnte aber trotz schwerster Verdachtsmomente nicht erbracht werden und so brachte die Angeschuldigte es fertig, nur wegen fahrlässiger Milchfälschung verurteilt zu werden. Sie kam mit einer Geldstrafe von 60 Mark weg, wozu allerdings noch die nicht unerheblichen Kosten treten.

1000 Mark Verlust!

Zu dem in gestriger Nummer d. Bl. unter vorstehender Spitzmarke veröffentlichten Artikel ist heute mitzuteilen, daß der in Frage kommende Schalterbeamte des Postamts 1 glücklicherweise feststellen konnte, auf wessen Konto das Defizit zu verbuchen ist. Er hat nämlich einer Großfirma für einige Tausend Mark Postwertzeichen verkauft und sich bei der Addition verrechnet. So kam es, daß er der betr. Firma 1000 Mark weniger abnahm als die Rechnung ausmachte. Wenn dem Beamten dieser Wertzeichenverkauf nicht eingefallen wäre, dann hätte er den Verlust decken müssen.

Beilagen-Hinweis

Unserer heutigen Auflage liegt der Gewinnplan über die 52. Preuß.-Südd. Staatslotterie bei, in der fast jedes 2. Los gewinnt. Da die Ziehung bereits am 19. Oktober beginnt, so ist sofortige Bestellung bei der Staatlichen Lotterie-Einnahme Glöckle in Bad Cannstatt zu empfehlen.

Die heimatkundliche Arbeit

im Dienst der Dorfchronik, des Dorfbuchs und der heimatkundlichen Stoffsammlung für die Schule

III.

Es lassen sich also die Großformen des Pfinztäler Lebensraums auf Bewegungsvorgänge im Schichtengebäude des heimatlichen Untergrunds zurückführen. Sie sind eine Wirkung innenbürtiger Erdkräfte, die sich vornehmlich in Schollenschub, Schollenhub und Schollensenkung äußern. In das starre Gerüst dieses Rohbaus haben die erdgeschichtlichen Außenkräfte Leben und Bewegung gebracht, abtragend, fortschaffend, ablagernd: hier die felsensprengenden Verwitterungskräfte, dort alles zur Tiefe ziehend die Schwerkraft; hier die unermüdliche Regentropfenarmee mit weiträumiger Flächenspülung, dort die linienhaft wirkende Säge von Bach und Fluß. So werden die Großformen überlagert von der Vielfalt einer Kleinformenwelt in Berg und Tal, Hügel und Mulde, Steilwand und Halde, Schlucht und Rieselrinne...

Den sichtbarsten Ausdruck gibt diesem Kraftfeld das Gewässernetz, das den Tafelblock zerschnitten hat. In 2 beherrschenden Rinnen werden die Einzeladern gesammelt: Alb und Pfinz. Von der Eyachmündung bis Mühlacker hat die Enz keinen nennenswerten linken Nebenfluß. Das Aufsteigen des Schwarzwaldsattels, die Schiefstellung der Herrenalb—Neuenbürger Schichtenabbiegung hat die Alb- und Pfinzgewässer begünstigt; sie haben im Flankenangriff die Wasserscheide nach Osten zurückgedrängt, so daß sie stellenweise nur noch wenige hundert Meter von der Enz entfernt ist. In dem Quertal Rotenbach-Axtbach-Maisenbach läßt sich der Kampf um die Wasserscheide heute noch beobachten. Der Axtbach (Langenalber Dorfbach) ist mit einem Gefäll von etwa 30 v. T. im Vorrücken gegen die Rotenbachquellen begriffen; ja er hat infolge der Schichtenkippung gegen Westen dem Ur-Rotenbach in der Vergangenheit jedenfalls schon ein Stück seines Oberlaufs entrissen. Auch das Quellgebiet des Arnbachs rückt nahe an die Enz heran, und von der Quelle des Dietlinger Bachs sind es noch 1½ Kilometer bis zur Enz bei Brötzingen. Von hier an wird der Angriff der Kraichgaugewässer auf das Flußgebiet der Enz unterirdisch fortgesetzt: das auf der Karsthochfläche des Kraichgauer Heckengäus um den Katharinentaler Hof versinkende Regenwasser tritt in den Talquellen von Ersingen und Eisingen zu Tage. Auch im Talcharakter äußern sich die Unterschiede: im Gebiet des gehobenen Schwarzwaldsattels das tief und kraftvoll eingeschnittene Enztal, die heroische Landschaft des mittleren Buntsandsteins; im Bereich der „schiefen Ebene" und des oberen Buntsandsteins sanftgeformte, weiche Talzüge, wie der in Ganzhorns Weihelied der deutschen Heimat besungene „schönste Wiesengrund" im Burgtal bei Conweiler. Auf die Schiefstellung der Schichten sind auch die merkwürdigen Abflußverhältnisse unweit der Schwanner Warte zurückzuführen, die nirgends in der weiteren Umgebung ein Seitenstück haben. Hier fließt ein Teil des Niederschlags durch den Langenalber Dorfbach zur Alb und mit dieser nach einem Lauf von 36 Kilometer in den Rhein; ein anderer Teil erreicht letzteren Strom durch die Pfinz nach 56 Kilometer langem Lauf bei Germersheim, während der Rest auf fast viermal längerem Weg im Rotenbach und über Enz und Neckar bei Mannheim in den Rhein gelangt.

Am Kleinformenschatz des Pfinzgaus ist in hervorragender Weise auch der Muschelkalkstufenrand beteiligt, der mauergleich rechts der Pfinz und bis hinüber zur Enz über die schiefgestellte Buntsandsteintafel und über die flachen Wellengebirgsrücken zu seinen Füßen emporsteigt, die Sicht nach Norden in die wasserarme Heckengäulandschaft abschneidend. In ausgesprochener Südlage der vollen Sonnenwirkung ausgesetzt, oft durch nackte Lesesteinriegel gegliedert, dient er seit uralter Zeit als Mutterboden der Rebe, dem edelsten Gewächs in den Landen um die Pfinz. Sein hügeliges Vorland um Ottenhausen und Gräfenhausen, dem der zunehmende Kalkgehalt das Gepräge verleiht, bildet als „Heckengäurand" hier wie im Nagoldgebiet das schmale landschaftliche Bindeglied zwischen Schwarzwald und Gäu. Zugleich stehen wir hier, im Bereich der Buntsandsteintafel und ihres flachkuppigen Wellenkalksaums, auf der untersten Stufenfläche der schwäbischen Schichtstufenlandschaft, die nach oben von den fernen Felsenstirnen der Schwabenalb gekrönt wird.

Entscheidender als von den gebirgsbaulichen, gewässer- und landformenkundlichen Grundlinien des Naturbildes ist das Leben der Pfinzgaulandschaft durch die schichtenbauliche und bodenkundliche Zweiteilung bestimmt: hie roter Sandstein, hie grauer Muschelkalk! Im Wechsel der Gesteinsfarbe prägt sich zugleich von Ur-Anbeginn bis heute die Grenze zweier gegensätzlicher Lebensbereiche aus. Der Grundbaustoff des Sandsteins ist das gröbere oder feinere Quarzkorn, der unlösliche und unzerreibliche Abtragungsrückstand vorzeitlicher Gebirge, der in dem weitgespannten, lebensfeindlichen Trockenraum der germanischen Triasmulde abgelagert wurde. Feine Eisenoxydhäutchen geben den Körnern die kräftig rote Farbe. Kieselstoff und Eisen, wenig Kali, meist keine Spur von Kalk — das ist die dürftige Ausbeute an Pflanzennährstoffen, die der Sandboden in seiner kennzeichnenden Ausprägung zu liefern vermag, namentlich wenn er in regenreichen Gebieten dazu noch starker Auslaugung unterliegt. Geringer ist die Nährstoffarmut des oberen Buntsandsteins, wo ein stärkerer Tongehalt günstigere Bedingungen schafft. Nicht umsonst hat Leopold von Buch den Buntsandstein als „Deutschlands Nationalunglück" bezeichnet, drückt er doch 20000—30000 Quadratkilometern deutschen Bodens seinen Stempel auf — den Stempel der Zuschußwirtschaft, des feldbaulichen Mangelgebiets. Ganz anders der Muschelkalk! Hier steht der Kalkstein im Vordergrund, dem fein zerteilter Schwefelkies und organische Zersetzungsstoffe in frischem Zustand eine schwarze bis schwarzblaue, an Luft und Licht eine ausgebleichte hellgraue Farbe geben. Als Bildungsraum ist ein flaches Binnenmeer von Ostseecharakter anzunehmen, das von Basel bis Helgoland, von den Ardennen bis Oberschlesien reichte; die Bildungsstoffe der Kalk-, Ton- und Mergelschichten entstammen den festländischen Randgebieten und wurden dem Meeresbecken als Gelöstes, als Flußtrübe, als Schlammfracht von den Gewässern zugeführt. Eine reiche Tierwelt belebte die Fluten. Nährstoffreiche Böden kennzeichnen die Muschelkalklandschaft; sie gewinnen an Wert, wo sich Reste der eiszeitlichen Lößdecke erhalten haben. So stehen sich im Buntsandstein und Muschelkalk festländische und meerische Bildungen gegenüber, und die gegensätzlichen Ablagerungsbedingungen vor mehr als 200 Millionen Jahren wirken durch der Zeiten Wandel nach bis heute, nicht nur im Charakter des Gesteins sondern auch in der Wertigkeit der Böden, im Bild der Pflanzenwelt, in der Eignung der Landschaft als Siedelraum und in ihren letzten und feinsten Ausstrahlungen als Ursache für das Wohl und Wehe der Geschlechter, die auf dieser Scholle eine Heimat fanden...

(Schluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Unterländer Weinparlament" tagte in Heilbronn

Beginn der Weinlese: 17. Oktober

Heilbronn, 11. Okt. Am Dienstag nachmittag tagte, wie dies alle Jahre vor Beginn der allgemeinen Weinlese zu geschehen pflegt, im Heilbronner Rathaus das „Unterländer Weinparlament". Die Vertreter der Unterländer Weinbaugemeinden wurden von Bürgermeister Nölle willkommen geheißen. Als erster Referent nahm Ortsbauernführer Gurrath-Heilbronn in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Weinbauwirtschaftsverbandes Württemberg das Wort zur Preisgestaltung der 1938er Weine. Wie 1937 gäbe es einen Grundpreis für Konsumweine und gewisse Zuschläge für Qualitätsweine. Der Referent warnte in diesem Zusammenhang vor einer Unterbietung der festgesetzten Richtpreise. Ueber die Entwicklung der Trauben, die wegen der regnerischen und kühlen Witterung während des ganzen Sommers etwas zurückgeblieben seien, sprach Landesökonomierat Gräter von der Lehr- und Versuchsanstalt für Weinbau Weinsberg. Er betonte die Notwendigkeit des Hinausschiebens der Lese aus diesen Gründen, vor allem bei Trollinger und Riesling. Allerdings müßten frühe Sorten wie Schwarzriesling und Müller-Thurgau sofort gelesen werden, bei Sylvaner sei zur Wegnahme des Faulenden eine Vorlese nötig. Oekonomierat Raab-Weinsberg verbreitete sich eingehend über die „Technik" der Lese und Fragen der Weinbereitung, wobei er auf die stärkere Schwefelung der Malsch hinwies, um die Weine nicht zu hochfarbig werden zu lassen. Hinsichtlich der Marktfrage konnte er die erfreuliche Mitteilung machen, daß schon jetzt Weinkäufer aus Hessen und der Pfalz in Württemberg gewesen seien, um ihren Bedarf zu decken. Oekonomierat Dr. Kramer-Weinsberg redete gleichfalls der Spätlese das Wort, da auf diese Weise ein recht guter Mittelwein erwartet werden dürfe. Des weiteren empfahl er für die Zukunft eine stärkere Bekämpfung des Sauerwurms, der vielfach an der Fäulnis mitschuldig sei. Als letzter Referent sprach sich Dr. Szelinski von der Chemischen Untersuchungsanstalt Heilbronn hinsichtlich der Qualität der Weine dahin aus, daß der 1938er besser sei als der 1936er.

Abschließend wurde als Beginn für die allgemeine Lese der 17. Oktober festgesetzt. Die 35 beim Weinparlament vertretenen Gemeinden schätzten das Ergebnis des Herbstes 1938 auf insgesamt 58 000 Hektoliter; das Quantum auf der Markung Heilbronn wurde auf 12 000 Hektoliter geschätzt.

Sei Kämpfer für den Sozialismus der Tat, werde Mitglied der NSV.

Aus Württemberg

Altburg, 13. Okt. Am Dienstag abend rannte der Schuhmacher Friedrich Hölzle von Würzbach mit seinem Motorrad, als er den Ort durchfuhr, vor der Ausfahrt des Anwesens von Benjamin Weik auf einen bespannten Wagen. Der Kraftradfahrer wurde mit voller Wucht auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Verletzungen.

Mühlacker, 13. Okt. Die Eigenheimsiedlung wird in Württemberg in 46 Gemeinden besonders betreut und gefördert, darunter auch in der hiesigen. Für Mühlacker sind 26 Wohnungseinheiten vorgesehen, von denen sechs bereits in Angriff genommen sind und im Rohbau fertiggestellt wurden. Die Eigenheim-Siedlung verteilt sich auf zwei Gelände, an der Oetisheimer Straße und in der verlängerten Schiller- und Industriestraße. Die Baukostenhöchstgrenze von 7000 RM. macht es möglich, dem verhältnismäßig hohen Anspruch der hiesigen Wohnkultur zu genügen. — Die Berichte aus den umliegenden Weinbaugemeinden lauten nicht ungünstig. Allerdings ist in einigen Gemeinden der Ausfall sehr groß, sodaß der Traubenherbst mager ausfällt. Hohenhaslach z. B. meldet, daß die Ausbeute an Trauben wesentlich ergiebiger ist, als man zunächst angenommen hat, auch der Wein verspricht gut zu werden.

Vaihingen-Enz, 13. Okt. Am Dienstag nachmittag ereignete sich im Steinwerk Baresel ein schwerer Betriebsunfall. Bei der Einfahrt in einen Stollen wurde der Arbeiter Gustav Schweck von hier zwischen der Zuglokomotive u. Stollenwand eingeklemmt. Der Mann erlitt mehrere Rippenbrüche und mußte sofort in das Kreiskrankenhaus eingeliefert werden.

Heimsheim, 13. Okt. Einem tragischen Unglücksfall fiel letzten Sonntag die 17 Jahre alte Erna Kranich zum Opfer. Sie wurde von einem Nachbarn zu einer Motorradfahrt nach Huchenfeld eingeladen. In der Nähe von Huchenfeld stürzte das Mädchen vom Kraftrad und starb an den Verletzungen.

Stammheim, Kr. Ludwigsburg, 11. Okt. (Vier Finger abgerissen.) Einen bedauerlichen Unglücksfall erlitt ein hiesiger Landwirt, der an einer noch laufenden Dreschmaschine eine kleine Ausbesserungsarbeit vorzunehmen versuchte. Dabei wurden dem Unglücklichen vier Finger der rechten Hand abgerissen.

Waldbach, Kr. Oehringen, 11. Okt. (Hand in der Futterschneidmaschine.) Nachdem in den letzten Tagen kurz hintereinander über zwei schwere Unfälle berichtet werden mußte, bei denen unvorsichtige Menschen bei der Arbeit an der Futterschneidmaschine die Hand in das Getriebe brachten, ereignete sich in Waldbach ein weiterer derartiger Fall. Das etwa fünfjährige Söhnchen der Witwe Marie Bürkle, das seinem Onkel beim Futterschneiden „helfen" wollte, geriet mit der rechten Hand in das Schwungrad der elektrisch betriebenen Futterschneidmaschine. Das bedauernswerte Kind verlor vier Finger; es fand Aufnahme im Oehringer Kreiskrankenhaus.

Eschelbach, Kr. Oehringen, 11. Okt. (Vom Fuhrwerk tödlich überfahren.) Ein bedauerlicher Unglücksfall kostete dem Baumwart Fritz Bender das Leben. Er stürzte von einem mit Dickrüben beladenen Wagen und kam so unglücklich zu Fall, daß er von dem Gefährt überfahren wurde. Die dabei erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß ihnen Bender bald darauf erlegen ist.

Ravensburg, 11. Okt. (Verstöße gegen die Preisstoppverordnung.) Dieser Tage wurden 28 Ravensburger Gastwirte wegen Uebertretung der Preisstoppverordnung bestraft. Sie hatten bei ihren Mittagessen u. Vespern gegenüber dem Vorjahr jeweils einen Aufschlag von 5—10 Pfg. angerechnet, eine Maßnahme, die der Preisstoppverordnung widerspricht. Ausreden von „größeren Portionen" und „weiteren Zutaten" wurden nicht anerkannt. Die Gastwirte wurden zum Teil mit empfindlichen Geldstrafen belegt.

Im Regen auf parkenden Lastkraftwagen gefahren

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Fellbach, 12. Okt. Am Dienstag fuhr ein Lastkraftwagen auf einen haltenden Lastwagen auf. Der Anprall war so heftig, daß das Fahrerhaus völlig zusammengedrückt wurde. Zwei in ihm sitzende Arbeiter wurden eingeklemmt. Der eine wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Waiblinger Krankenhaus starb. Der zweite liegt mit lebensgefährlichen Verletzungen darnieder. Der Lenker wurde bei dem Zusammenstoß auf die Straße geschleudert und kam ohne Verletzungen davon.

Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß Regen die Windschutzscheibe stark beschlagen hatte und der Scheibenwischer versagte.

Württemberg frei von jüdischen Aerzten

55 Juden verloren ihre Bestallungen

Am 27. Juli dieses Jahres hat der Führer auf Grund des Reichsbürgergesetzes verordnet, daß die Bestallungen der jüdischen Aerzte mit Wirkung vom 30. September 1938 erlöschen. Auf Grund dieser vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz schieden zu diesem Zeitpunkt im Bereich der Aerztekammer des Gaues Württemberg-Hohenzollern 55 jüdische Aerzte aus. 30 von ihnen waren Kassenärzte; 20 davon hatten ihre Praxis in Stuttgart und Bad Cannstatt, die übrigen zehn verteilen sich auf: Bopfingen 1, Freudenstadt 1, Göppingen 1, Heilbronn 1, Heilbronn-Böckingen 1, Ludwigsburg 2, Mergentheim 1, Sonthofen bei Heilbronn 1 und Wildbad 1.

Marktberichte

Amtl. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 11. 10. 1938: Preisbericht: Die Mühlen sind für die nächste Zeit mit Weizen gut versorgt, sodaß das Geschäft kein größeres Ausmaß annimmt. Bezugsscheine für Brau- und Industriegerste stehen zur Zeit nur in beschränktem Umfange zur Verfügung. Futtergerste und Futterhafer sind in ausreichenden Mengen angeboten. Der Anfall in Mehl wird laufend abgenommen, während Mühlennachprodukte etwas weniger gefragt sind. Preise unverändert vom 4. Oktober 1938.

Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren, Stuttgart, vom 11. 10. 1938: Ochsenfleisch a) 80, b) 80; Bullenfleisch a) 77, b) 77; Kuhfleisch a) 75—77, b) 65, c) 54; Färsenfleisch a) 80; Kalbfleisch a) 86—97, b) 70—80; Hammelfleisch a) 80—82, b) 70—75, c) 60—68; Schweinefleisch a) 75. Marktverlauf: Ochsen-, Kuh- und Kalbfleisch lebhaft, Hammelfleisch belebt, Schweinefleisch lebhaft.

Reichssender Stuttgart

Freitag, 14. Oktober

5.45: Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten und Gymnastik I (Glucker). 6.15: Wiederholung der zweiten Abendnachrichten. 6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. In der Pause von 7.00—7.10: Aus Königsberg: Frühnachrichten. 8.00: Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen. Anschließend aus Stuttgart: Wetterbericht, Marktberichte und Gymnastik II (Glucker). 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. 9.30: Für Dich daheim. 9.30: Sendepause. 10.00: Aus Berlin: Der Staufee. 10.30: Aus München: Segelflug am Alpenrand. 10.45: Sendepause. 11.30: Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht. 12.00: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. 13.00: Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht. 13.15: Mittagskonzert (Fortsetzung). 14.00: „60 bunte Minuten". 15.00: Sendepause. 16.00: Aus München: Nachmittagskonzert. 18.00: Aus Zeit und Leben. 19.00: Virtuose Kleinigkeiten. 19.15: Die Opern d. Reichssenders Stuttgart III. „Aida" von Giuseppe Verdi. 22.15: Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 22.30: Aus Leipzig: Tanz und Unterhaltung. 24.00 bis 2.00: Nachtkonzert.

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.

Steuer-Einzug

Die Grund-, Gebäude-, Gebäudeentschuldungs- und Gewerbesteuern für Monat Oktober 1938 sowie die fällige Bürgersteuer und sonstige Abgaben werden am

Freitag den 14. Oktober 1938

im Sitzungssaal des Rathauses zum Einzug gebracht.

Bei Zahlungsverzug werden Säumniszuschläge berechnet.

Wildbad, den 13. Oktober 1938. **Stadtkasse.**

Sprollenhaus - Aach

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag den 15. Oktober 1938 im Gasthaus zu „Krone" in Sprollenhaus stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen, mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Otto Haag — Sohn des Gottlieb Haag
Christel Gässler — Aach bei Freudenstadt

Kirchgang 2 Uhr

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Friederike Bott

erfahren durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Langenbrand, 11. Oktober 1938.

Briefpapiere

in einfacher bis feinster Ausführung mit Namendruck liefert die

Buchdruckerei des „Enztäler"

Einladung

zum Besuch der

Büromaschinen-Schau

am Freitag den 14. Oktober, von 10—19 Uhr, im Hotel „Bären-Post" Neuenbürg.

Sie sehen dort arbeitsparende Büromaschinen modernster Bauart.

Ein Besuch ist für Sie sehr lohnend und verpflichtet zu nichts.

Generalvertretung für Württemberg u. Hohenzollern:

Robert Klopfer

Stuttgart-N., Alleenstr. 4, Fernruf 27217.

Anzeigen für die Samstag-Ausgabe

bitten wir schon am Freitag aufzugeben. Letzte Termine für Aufnahmegewähr:

Inserate Samstag früh 8 Uhr

Bekanntmachungen fürs Schwarze Brett Samstag früh 8 Uhr

Württ. Forstamt Calmbach.

Wegbau-Vergebung.

Die Erstellung der Planie des Sägbergweges Los 3 im Staatswald Eiberg wird auf Grund der Allgemeinen und Besonderen Bedingungen im Stücklohn vergeben. Pläne und Bedingungen können beim Forstamt während der Dienststunden eingesehen werden. Die Angebote sind unter Benützung der der Leistungsverzeichnisse bis Dienstag, **18. Oktober 1938**, vormitt. 11 Uhr, verschlossen beim Forstamt einzureichen.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Freitag, 14. Oktober 1938**, vormittags 10 Uhr, in **Herrenalb:**

1 Chaiselongue mit Decke,
1 Radio-Apparat.

Zusammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Calmbach.

Billig zu verkaufen:

1 Kinderwagen, 1 Stubenwagen (Korb), 1 Kinderbett mit Rost und Matratze, 1 Kinderschlitten (zum Schieben) sowie verschied. Haushaltungsgegenstände.

Friedhofweg Nr. 17.

Nur die eine

½-kg-Dose KINESSA-Bohnerwachs habe ich gebraucht, denn damit können zirka 80 qm Parkett- oder Linoleumböden behandelt werden. Mühelos wird ein herrlicher Spiegelhochglanz erzielt, der auch nach nassem Wischen wieder hergestellt werden kann mit

KINESSA BOHNERWACHS

Eberhard-Drog., K. Plappert, Wildbad
C. Büxenstein Nachf., Neuenbürg
Drog. Alb. Barth, Calmbach

Neue Marinaden

in bester Qual.	offen St.	Pfd. Dos.	1 L. Dos.
Rollmops	10	46	80
Bismarckhrg.	10	46	80
Gelegeheringe	15	46	80
Bratheringe	14	40	66

Vollheringe neue deutsche 10 St. 68 u. **58**

Milchner 10 Stück **88**

Delikatess-		
Frischgurken	Stück	6-8
Heringsalat	125 g	25
Bücklinge	250 g	19
Lachsheringe	10 Stück	10

Pfannkuch

3% Rabatt

ATA extrafein Doppelflasche: 30 Pf. • ATA fein Normalflasche: 12 Pf. • ATA grob Paket: 12 Pf.

Nervenprobe bestanden

„Wir sind wieder eine anständige Nation geworden."

Berlin, 12. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels hielt in der Festhalle der R. Stock u. Co.-Aktiengesellschaft in Berlin eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Das deutsche Volk und das Deutsche Reich haben schwere Wochen hinter sich. Es wird Vielen im Volke nicht immer ganz klar geworden sein, welche Bürde an Sorge und Verantwortung der Führer in den vergangenen Monaten getragen hat.

Sie wissen, daß wir Nationalsozialisten sehr wohl mit dem Wort umzugehen verstehen, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Aber auf der anderen Seite gibt es auch gewisse Entwicklungen, bei denen es besser ist, zu schweigen als zu reden. In den letzten Wochen wurde allmählich dem Volke klar, daß sich irgendetwas vorbereitete. Was, das wußte man noch nicht, darüber war man sich noch nicht im Reinen. **Daß aber im Laufe der nächsten Zeit etwas geschehen würde und geschehen müßte, das spürte allmählich jedermann.**

Es wäre nun allzu natürlich gewesen, wenn sich des deutschen Volkes darüber eine gewisse Unruhe bemächtigt hätte. Denn die Entscheidungen, die der Führer treffen mußte, griffen auf das tiefste in das persönliche und in das Familienleben des Einzelnen ein. Es wäre auch nicht einmal sehr verwunderlich gewesen, wenn hier und da geklagt worden wäre, das Volk sei nicht genügend orientiert, obwohl es um seine Zukunft gehe. Das Volk tat das nicht. Es stand in eiserner Ruhe und festem Vertrauen auch in den kritischen Wochen hinter dem Führer. Wenn wir es in dieser gespannten Lage mit dem Volk von 1918, 1919 oder 1920 oder mit dem deutschen Volk von 1925 oder auch noch mit dem von 1930 zu tun gehabt hätten, dann wäre die Politik des Führers überhaupt nicht möglich gewesen.

Der Führer konnte seine großen Entscheidungen nur im Vertrauen auf die Haltung und die Disziplin des deutschen Volkes treffen.

Wenn eine Staats- und Volksführung einmal einen Entschluß gefaßt hat, dann genügt nicht die Ueberzeugung, daß sie selbst in der entscheidenden Stunde die Nerven behalten werde, dann muß sie auch wissen, daß das hinter ihr marschierende Volk bei guten Nerven bleibt.

Wir konnten uns bei allen Entscheidungen darauf verlassen, daß das deutsche Volk seinen Führer in schweren Stunden niemals im Stiche lassen würde.

Das deutsche Volk von heute weiß, daß der Führer und seine Mitarbeiter, wenn sie einmal eine auch gewagte Politik betreiben, das nicht als Spieler tun, die in der Politik eine vornehme Passion sehen, sondern es tun zum Wohle und für die Zukunft der deutschen Nation.

Das Volk stand hinter dem Führer in eiserner Entschlossenheit bereit, sich mit Klauen und Zähnen zu verteidigen, wenn jemand in der Welt es angreifen sollte. Wenn es sich um die Ehre und um den Bestand unserer Nation handelt, dann ist das Volk da, wenn es dazu aufgerufen wird!

Wir kennen das Volk und wissen, daß es viel tapferer und mannlicher ist als eine gewisse intellektuelle Schicht, die von ihrer eigenen Entschlußlosigkeit auf das ganze Volk schließt. Heute allerdings, wo der Erfolg da ist, da erklären diese Besserwisser wie so oft: „Wir haben es ja immer gesagt!"

Und wenn sich irgendwo in gewissen Kreisen Stimmen erhoben, die erklärten, wir gingen zu scharf und zu aggressiv vor, so sei ihnen geantwortet: „Wenn man einmal nachgegeben hat, dann merkt man erst, wieviel leichter, aber auch gefährlicher es ist, feige zu sein und wieviel schwerer, aber auch erfolgreicher, tapfer zu bleiben. Es ist allzu natürlich, daß jedes Wagnis, bevor man es wagt, schwerer aussieht, als wenn man das Wagnis schon gewagt hat. Die großen Wagnisse der letzten fünf Jahre beispielsweise erscheinen heute als nichtige Kleinigkeiten. Schließlich kann niemand in der Lotterie gewinnen, wenn er nicht ein Los kauft."

Mehr Sorgen und schlaflose Nächte hat in der letzten Zeit niemand im Volke gehabt als seine Führung. Es war eine Nervenprobe für das deutsche Volk und seine Führung; beide haben sie bestanden. Und weil beide sie bestanden, blieb in diesem Kampf um die Zukunft der Sudetendeutschen das Recht siegreich.

Reichsminister Dr. Goebbels wandte sich dann sozialen Fragen zu. Er hob insbesondere hervor, daß das sozialistische Prinzip für die nationalsozialistische Bewegung nie eine blasse Theorie gewesen sei. Vom Tag der Machtergreifung an sei der ernsthafte Versuch gemacht worden, all die Dinge, die uns in den Jahren des Kampfes als großes sozialistisches Ideal vorschwebten, nun in die Tat umzusetzen. Der Minister fuhr dann fort:

„Es ist immer unser Prinzip gewesen, höchste Kameradschaftlichkeit, aber auch höchste Leistung zu fordern. Sozialismus heißt nicht, die Menschen zur Bequemlichkeit und Faulheit zu erziehen, Sozialismus ist vielmehr die richtige Verteilung von Rechten und Pflichten. Wenn ich von meinen Mitarbeitern höchste Leistung verlange, so muß ich selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

Ich weiß nicht, vor welche Aufgaben uns die nächsten Monate oder Jahre stellen werden. Das kann niemand voraussagen. Eins aber weiß ich, daß das aus dieser Spannung gestärkt und gestählt hervorgegangene Volk in jeder Situation mit demselben blinden Vertrauen hinter dem Führer stehen wird, wie in diesen Wochen.

Ich möchte meine Ausführungen schließen mit einer tiefen Verbeugung der Achtung vor dem deutschen Volke, das sich in diesen vergangenen Wochen und Monaten so tapfer und männlich benommen hat. Jeder, der unser Volk in den kritischen Stunden beobachtete, kann nur sagen: Wir sind wiedereinanständige Nation geworden! Out ab vor dem deutschen Volke!

Abwehr gegen das Judentum

Antisemitische Kundgebungen in der Tschechei

Die politische Entwicklung der letzten Wochen konnte naturgemäß auch auf die innenpolitische Meinungsbildung in der Tschecho-Slowakei nicht ohne Eindruck bleiben. Allen Beruhigungen und Versprechungen gewisser Kreise zum Trotz werden gerade in den letzten Tagen wiederholt Stimmen laut, die eine entschiedene Loslösung von den alten, verderblichen Gedankengängen fordern. In erster Linie ist es auch hier die Jugend, die für eine Neuordnung eintritt und vor allem mit aller Schärfe fordert, Prag möge nicht mehr länger das europäische Asyl jüdisch-bolschewistischer Elemente sein.

So haben in Straßen des Prager Stadtteils Weinberg große antijüdische Kundgebungen stattgefunden. Auch aus anderen Gebieten der Tschecho-Slowakei liegen Meldungen über antijüdische Kundgebungen vor. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß seitens der Bevölkerung auch allen kommunistischen Erscheinungen gegenüber eine immer entschiedenere ablehnende Haltung eingenommen wird.

„Schützen wir uns rechtzeitig!"

Anläßlich der Ankunft des mit Flüchtlingsfürsorge betrauten Londoner Oberbürgermeisters in Prag stellt die Zeitung „Prazsky List" die moralische Pflicht Englands und Frankreichs fest, für die Marxisten und Juden aus den sudetendeutschen Gebieten zu sorgen, welche die Sache von Versailles gegen Konrad Henlein vertraten.

Jenen, die nun zerlumpt und verzweifelt in Prag herumlungerten, könnten die Tschechen nicht helfen. Sie dürften den Einheimischen nicht das Brot wegessen und könnten nicht bleiben.

Insbesondere wendet sich das Blatt der akut gewordenen Judenfrage zu, indem es schreibt:

„Der Londoner Oberbürgermeister sollte sich um die schnelle Uebersiedlung der jüdischen Emigranten kümmern. Das ist eine moralische Pflicht Englands und Frankreichs. Heute rufen bereits verzweifelt die Aerzte, Rechtsanwälte, Gewerbetreibende und Geschäftsleute: ‚Schützt uns vor der fremden Invasion!'"

Unter der Ueberschrift „Schützen wir uns rechtzeitig!" wendet sich nun auch die Prager Zeitung „Narodni Politika" gegen die Ueberfüllung der Tschecho-Slowakei durch zugewanderte jüdische Elemente.

Es herrsche, so schreibt das Blatt, ein derartiger jüdischer Andrang, daß die Prager Bürger bedroht würden. Das gelte besonders in den Freien Berufen, bei Aerzten, Rechtsanwälten, Künstlern, Journalisten und Filmleuten.

In der alten Tschecho-Slowakei seien allein 40 v. H. der Aerzte Juden gewesen, von denen viele erst vor kurzem die tschecho-slowakische Staatsbürgerschaft erhalten hätten. Wenn das schon vor den Gebietsabtretungen zu einem Mißverhältnis geführt habe, so habe sich dieses Mißverhältnis nunmehr noch stärker zuungunsten der tschechischen Aerzteschaft ausgeweitet, die ohnehin unter dem Druck rückströmender tschechischer Aerzte litte.

Zwangsarbeitsdienst eingerichtet

Das amtliche Tschecho-Slowakische Preßbüro veröffentlicht eine Meldung, die für die Wirtschaftslage im Staate recht bezeichnend ist. Nachdem man dem Zusammenbruch der sudetendeutschen Industrie Jahre hindurch zugesehen und die Selbsthilfe der sudetendeutschen Jugend, die sich in Arbeitslagern sammelte, erschwert und unmöglich gemacht hatte, greift man nun den Gedanken des Arbeitsdienstes selber auf. In der Meldung über die Einrichtung der Arbeitsformationen heißt es u. a.: In dem Bestreben, die Privatwirtschaft als Grundlage des Arbeitsmarktes so rasch als möglich zu erneuern, hat der Ausschuß der Wirtschaftsminister einen Gesetzentwurf über Arbeitsformationen (Arbeitslager) ausgearbeitet, der von der Regierung genehmigt wurde und bereits in nächster Zeit verwirklicht werden soll.

Zunächst werden besondere Arbeitskolonnen aufgestellt werden, in die die Arbeitslosen eingereiht werden sollen. Besonders sollen auch diejenigen erfaßt werden, die aus dem aktiven Militärdienst zurückkehren und keine Arbeit finden.

Deutsche Aerzte kaltgestellt

Die Deutsche Universität in Prag, vor allem die Medizinische Fakultät, erlebt zur Zeit schwere Tage. Die deutschen Kliniken, die früher von Staatsangehörigen der verschiedensten Nationen und vor allem von der tschechischen Bevölkerung wegen der einwandfrei guten Ausbildung der Aerzte geschätzt und bei schweren Erkrankungen mit besonderer Vorliebe aufgesucht wurden, sind durch einen widerrechtlichen Zugriff der Tschechen dem sudetendeutschen Volk genommen worden.

Durch diese unhaltbaren Zustände ist das Los der deutschen klinischen Aerzte, die viele Jahre hindurch trotz der größten Schwierigkeiten und nationalen Anfeindungen in selbstloser Weise ihren Dienst auch zum Wohle der notleidenden tschechischen Bevölkerung versehen haben, ein sehr schweres geworden.

Man hat die klinischen Arbeitsplätze der deutschen Aerzte aus durchsichtigen Gründen an tschechische Professoren, von denen sich der Chirurg Jirasek wegen seiner deutschfeindlichen Einstellung und nationalen Unduldsamkeit besonders hervorgetan hat, jüdische Emigranten oder Prager Juden vergeben, die ihre kommunistische Gesinnung in der letzten Zeit besonders deutlich zur Schau getragen haben.

Groß-Wien

Zwei Millionen Einwohner. — Flächenmäßig die größte Stadt des Reiches.

Wien, 13. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler hat ein Reichsgesetz über Gebietsveränderungen im Lande Oesterreich unterzeichnet. Danach werden nunmehr auch die Teile des Gaues Wien, die bisher noch nicht verwaltungsmäßig mit der Stadt Wien vereinigt waren, zu einer Verwaltungseinheit zusammengefaßt. Der alte Plan der Schaffung von Groß-Wien ist damit verwirklicht.

Die Vereinigung von 97 Ortsgemeinden mit Wien, das nunmehr in 26 statt bisher 21 Bezirke eingeteilt wird, bedeutet eine Vergrößerung der Fläche des Stadtgebietes von 27 800 Hektar auf 121 800 Hektar. Die Bevölkerung Wiens wird durch diese Einverleibung um etwa 213 000 Personen größer, so daß der Gesamtbestand der Bevölkerung 2 087 000 Personen betragen wird. Wien ist nun flächenmäßig die größte Stadt des Reiches; bevölkerungsmäßig bleibt Wien weiter die zweitgrößte Stadt des Reiches. Flächenmäßig steht Wien an sechster Stelle der Großstädte der Welt überhaupt.

Der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher, gab Vertretern der Presse nähere Erläuterungen zu diesem historischen Ereignis. Er verwies darauf, daß die Eingemeindungspläne schon sehr alt sind, daß aber erst der Umbruch die Möglichkeit gegeben hat, diese Pläne, die immer wieder am Parteienhader scheiterten, in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Plan des neuen Groß-Wien hat die Billigung des Führers gefunden und konnte nunmehr in die Tat umgesetzt werden.

Vier Gesichtspunkte scheinen für die Schaffung des Raumes von Groß-Wien vor allem ausschlaggebend: 1. die Bedürfnisse der Wehrmacht in der Großgarnisonstadt Wien, 2. die Anlegung großer Hafenanlagen, weshalb man Wien 20 km ostwärts entlang des Donaustromes ausdehnte, 3. die Beseitigung der schlechten Wohnverhältnisse in den Arbeiterbezirken, sowie die Ersetzung der Elendsviertel durch großräumige Siedlungen im Westen und Süden der Stadt, und schließlich 4. die weitere Ausdehnung des Wald- und Wiesengürtels der Stadt, der nunmehr den größten Teil des berühmten Wiener Waldes umfassen wird.

Bürgermeister Neubacher gedachte am Schluß seiner Ausführungen des großen Bürgermeisters der Stadt Wien Dr. Karl Lueger den der Führer und Reichskanzler den gewaltigsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten genannt hat.

Rätsel-Auflösung

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagerecht: Banane, Isar, Nega, Bohrer. — Senkrecht: Kamel, Marabu, Weiche, Bauer. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Es wird gemeldet:

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, traf mit einem Sonderflugzeug, von Sofia kommend, in Bukarest ein.

In Erweiterung der bisherigen Bestimmungen verfügt das Oberkommando des Heeres, daß Gedenktafeln auch an solchen Vorkriegskasernen angebracht werden dürfen, die von der staatlichen Polizei oder anderen Reichsbehörden benutzt werden.

Der frühere französische Ministerpräsident Flandin ist auf einer Italienreise, die rein privaten Charakter tragen soll, in Mailand eingetroffen.

Aus Baden

Vom Karlsruher Schwurgericht.

Karlsruhe, 13. Okt. Vor dem Karlsruher Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Böhringer hatte sich die mit sieben Jahren Zuchthaus einschlägig vorbestrafte 75jährige verwitwete Wilhelmine Herzog geb. Ebelin aus Warin wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Jahre 1932 und 1934 an zwei Frauen in Karlsruhe verbotene Eingriffe vorgenommen und sich dafür fünf Mark geben lassen. Das Schwurgericht hatte Zweifel, ob die Angeklagte gewerbsmäßig gehandelt hat, und erkannte wegen Abtreibung nach § 218 Abs. 2 in zwei Fällen auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt.

Süddeutsche Forstliche Hochschulwoche.

Freiburg, 13. Okt. Die forstliche Abteilung an der Universität Freiburg veranstaltet in der Woche vom 17. bis 22. Oktober die erste süddeutsche Forstliche Hochschulwoche, zu der sämtliche Landesforstverwaltungen einschließlich der Ostmark Teilnehmer entsenden werden. Die Eröffnung der Hochschulwoche erfolgt am Montag, 17. Oktober, durch den Leiter der Forstlichen Abteilung und durch den Rektor der Universität. An den übrigen Tagen werden dann vormittags fachwissenschaftliche Vorträge gehalten, während nachmittags Lehrwanderungen in die nähere und weitere Umgebung Freiburgs stattfinden. Daneben ist Gelegenheit geboten, die Lehrsammlungen der Forstlichen Abteilung, das Institut für Bodenkunde, sowie das Botanische und Forstzoologische Institut zu besichtigen.

Rheinschlepper gesunken

Nächtlicher Unfall im Karlsruher Hafen

Karlsruhe, 13. Okt. Im Südbecken des Karlsruher Rheinhafens sank in der Nacht der dort vor Anker liegende Rheinschlepper „Maria", der der Mannheimer Reederei Funke gehört, ganz plötzlich. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der Schlepper hatte noch am Tag zuvor zwei mit Kies beladene Lastkähne eingeschleppt und war dann im Südbecken vor Anker gegangen. Nachs gegen 8 Uhr muß dann das Unglück geschehen sein; der Maschinenraum des Bootes lief plötzlich voll Wasser, so daß das Schiff rasch sank und auf Grund ging. Es besteht die Möglichkeit, daß durch ein Schiff eine Kollision mit dem vor Anker liegenden Schlepper erfolgte, wodurch ein Leck entstand, durch das dann das Wasser einströmte und das Schiff zum Sinken brachte. Die genaue Feststellung der Ursache des Unfalles ist jedoch erst nach Hebung des Bootes möglich, die zunächst nicht gelang.

Aus den Nachbargauen

Schwere Ausschreitungen — Fünf Verletzte

Bruchweiler bei Dahn, 13. Okt. In einem Wirtshaus in Bruchweiler kam es zwischen den Anwesenden zu einem heftigen Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Es kam zu einer allgemeinen Schlägerei, die von den Beteiligten auf der Straße fortgesetzt wurde. In der Hauptsache standen Auswärtige einer Reihe von Einheimischen gegenüber. Beide Parteien schlugen mit Prügeln und Stöcken aufeinander los, doch wurde auch bald das Messer gezogen. Ein Mann aus Bruchweiler erhielt einen gefährlichen Messerstich in den Rücken. Auf der Gegenseite gab es vier Verletzte. Die herbeigeeilte Gendarmerie aus Bruchweiler mit Verstärkung aus Dahn räumten das Schlachtfeld. Ein Einwohner von Bruchweiler wurde in Schutzhaft genommen. Diese schweren Ausschreitungen werden für die Beteiligten zweifellos ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben.

Todessturz in den Dolomiten

Drei Bergsteiger 500 Meter in die Tiefe gerissen.

Zwei Innsbrucker Seilschaften, bestehend aus je drei Teilnehmern, unternahmen die Besteigung der Südwand der Grohmannspitze, eine der schwierigsten Kletterfahrten im Sellagebiet. Die Teilnehmer der zweiten Seilschaft, der 22jährige Kaufmann Willi Held, der 25jährige Handelsvertreter Sepp Bauer und der 24jährige Arnold Tiefenbaeck aus Innsbruck, stürzten 500 Meter tief ab und blieben am Fuße der Wand zerschmettert liegen.

Neue Rüstungskredite in Frankreich. Der französische Ministerrat bewilligte dem Landesverteidigungsminister Daladier und dem Marineminister neue Rüstungskredite in Höhe von über 2,3 Milliarden Franken.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Moderne Schatzsucher / „Findet, wenn ihr Kerle seid!" Von Sias de Kock bis Gißler Neues von der alten Kokosinsel?

Geistern Schatzsucher nur noch in unwahrscheinlichen Goldsucher-Geschichten umher? Im Gegenteil! Sie leben und abenteuern durch die Weltgeschichte wie in alten Tagen. Der Goldrausch von Klondyke, Transvaal, Kalifornien und Südaustralien ist verweht. Aber immer noch gibt es genug Besessene, die mit hungrigen Augen nach dem „Schatz ihres Lebens" suchen.

Schicksale, Erfolge und Enttäuschungen der modernen Schatzsucher füllen von Zeit zu Zeit die Spalten der Zeitungen in aller Welt, und man kann sich darauf verlassen, daß sie auch so leicht nicht aussterben werden. Denn immer werden, neben einigen üblen Alltagsexistenzen, Kerle unter ihnen sein, Männer mit Herz und Verstand, die alles aufgeben, die weniger das Gold und der plötzliche Reichtum lockt als vielmehr die erregende Sucht nach dem Unbekannten, der tolle Run nach dem Schatz in der Ferne, das Graben nach dem letzten Geheimnis, das die Erde ihnen vorenthält.

Die sensationellen Vorgänge von Terschelling geben den besten Beweis. Tag und Nacht suchten die Männer vom Riesenbagger „Karimata" nach den Goldbarren der Fregatte „Lutine", die vor 130 Jahren an der holländischen Küste unterging. Zahlreich waren die Gesuche und Angebote der Bergungsgesellschaft, in denen sich „erfahrene Goldsucher und Schatzgräber" um einen Posten als Arbeiter auf dem Bagger bemühten. Was könnte besser die Existenz moderner Schatzsucher beweisen! Blättert in den Zeitungen aus aller Welt! Da ist der Burenfiedler Sias de Kock, der seinen „Fabelsee" im Oranje-Freistaat sucht. Vor mehr als 1000 Jahren soll dort der „Goldstrom" durch das Land geflossen sein — so lautet de Kocks Theorie — und seinen kostbaren Sand in einem Binnensee abgeladen haben, der heute ausgetrocknet ist. Und Sias gräbt mit seinen Jüngern und weiß genau, wo sein See liegt. Er will das Gold finden — und wenn er bis zum Jüngsten Tag graben sollte. Buren sind eigensinnig, zäh, klug und ausdauernd.

Kam nicht vor ein paar Jahren die Meldung von der eigenartigen Erbschaft des Alaska-Veteranen Th. Fr. Hutchinsons aus Belmontsville im USA.-Staat Oregon. Hutchinsons hatte, bevor er das Zeitliche segnete, seinen Goldschatz, den er während seines langen und harten Lebens zusammenschrabbte, am Yukon-River vergraben. Nun sollten, so hieß es in seinem Testament, seine Erben einmal zeigen, was sie könnten. Der Goldschatz läge ungefähr da und da — wenn sie Kerle wären, Männer von seiner Art, dann würden sie ihn finden. Und wenn es nicht so wäre, dann verdienten sie auch seinen Schatz nicht. Die Enkel brachen auf und gruben am Yukon-River, und mit ihnen ging ein Run los wie in alten Zeiten. Der Schatz lockte.

Die Meldungen reißen nicht ab; Gestalten von uralten Goldgräbern und Prospektoren tauchen auf. Der berühmte Ohlson aus Nenana in Alaska ist einer von ihnen, Symbol für alle: ein Mann von 70 Jahren, ein Mann, der trotz Mißerfolgen und Enttäuschungen immer wieder gräbt, der immer wieder neue „Berechnungen anstellt" und der bohren und wühlen wird, solange noch seine Knochen zusammenhalten. Ein Leben geht dahin, ein langes starkes Mannesleben — und der Schatz ruht immer noch in der Oednis der Tundren.

Hier soll nun von der Kokosinsel erzählt werden, von jenem zu Kostarika gehörigen Eiland im Stillen Ozean, das immer wieder in den Geschichten und Kommentaren auftaucht, wenn von fabelhaften, geheimnisvollen Schätzen die Rede ist. Die „Isla de Cocos" ist zu allen Zeiten, bis in unsere Tage, das Ziel von Männern gewesen, die nach vergrabenen Schätzen suchen. Unlängst ging die Meldung durch die Zeitungen, daß der „Seeteufel" Graf Luckner, der sich augenblicklich auf einer Fahrt um die Welt befindet, um für Deutschland zu werben, auf der Kokosinsel mit seinem Schiff angelaufen sei. Der alte Seemann wollte wohl selbst einmal nach dem Rechten sehen und auskundschaften, was es mit dem sagenhaften Schatz für eine Bewandtnis hat. Oder hat ihn vielleicht das Gold gelockt, oder dachte er vielleicht zurück an die Bücher seiner Jugend, die von dieser einsamen Insel und den verlorenen Existenzen der Schatzsucher berichteten, — und war nun von diesem seltsamen Rausch gepackt worden, der den rechten Mann nicht nach dem Reichtum treibt, sondern nach dem harten Abenteuer?

Nun, Luckner fand, wie es in seinem Bericht hieß, die Insel verwüstet an allen Ecken und Enden. Die Gold- und Schatzsucher hatten das „Unterste zu oberst" gekehrt, hatten gebuddelt, gegraben, gebohrt und gesprengt und das Eilandidyll zerstört. Er fand dann auch, so hieß es weiter, in der Bucht den eigenartigsten Briefkasten der Welt: einen Holzkasten an einem uralten Pfahl. Darin legen heute noch die Schatzsucher ihre Post nieder, damit sie von anfahrenden Schiffen, wenn sie sich selbst im Innern der Insel auf Suche befinden, mitgenommen und befördert werden. Luckner suchte, wie alle seine Vorgänger, mit seinen Männern vergeblich nach dem Schatz, der nach der Ueberlieferung von dem portugiesischen Seeräuber Benito oder gar von spanischen Konquistadoren stammen soll. Den Bericht über seine Aktion legte der „Seeteufel" in einem Brief an seine Mutter in Deutschland nieder und steckte ihn in den seltsamen Briefkasten. Und siehe da, der Brief kam wohlbehalten über die Meere nach Deutschland.

Es gibt eine Unmenge von alten Plänen und Beschreibungen, die „genaue Angaben" über die Lage des Schatzes auf der Kokosinsel enthalten. In Erzählungen der Sucher ist immer wieder die Rede von ihnen, angeblich stammen sie von Führern und Mannschaften jener Piratenschiffe, die einstmals unter dem Oberkommando des Portugiesen Benito die Meere unsicher machten. Tatsache ist, daß einige Dokumente übereinstimmende Angaben enthielten.

Der portugiesische Seeräuber Benito gab sich selbst eine Kugel, als um 1820 herum sein Schiff von den Engländern gestellt und in den Grund gebohrt wurde. Seine Mannschaften wurden gehängt, und nur ein Mann namens Thompson entkam. Daß Benito seine Beute auf der Kokosinsel vergraben hatte, war gewiß, und dieser Thompson nun, der ein „Teilhaber" Benitos war, sollte den Engländern den Schatz heben helfen. Wahrscheinlich hatte er in allen Häfen heimliche Helfershelfer, denn wie wäre es sonst zu erklären, daß es ihm trotz seiner schweren Fesselung gelang, zu fliehen, als die Engländer einen südamerikanischen Hafen anliefen, um Proviant zu nehmen. Einige Zeit später fuhr ein gewisser Keating nach der Kokosinsel, hielt sich einige Zeit dort auf und kehrte nach England zurück. Er starb als schwerreicher Mann. Niemand wußte zu sagen, wie er zu seinem plötzlichen Reichtum gekommen war. Heute steht nun fest, daß Keating einer der Männer Thompsons war und daß es ihm auf irgendeine Weise gelungen sein muß, seinem Herrn und Meister das Geheimnis des Schatzes zu entreißen.

Seit dieser Zeit fanden sich immer wieder Abenteurer, die begüterte Kaufleute für ihre Pläne gewinnen und Expeditionen nach der Kokosinsel ausrüsten konnten. Aber keine von ihnen fand etwas, obwohl man jahrelang grub und die Insel, die einen Durchmesser von 5½ Kilometer hat, nach gewissen Zeichen absuchte. Es gibt eine Menge Geschichten, die von den Tragödien der Schatzsucher berichten: der Goldrausch, die Hitze des Dschungel, der die Insel bedeckt, die Eifersucht und die Einsamkeit erregten die Herzen der Männer; sie bekämpften sich bis aufs Blut, sie vergaßen ihren Schatz über ihre Feindschaft, bauten ihre Lager zu kleinen Festungen aus, weil sie Ueberfälle von anderen Expeditionen fürchteten.

Es ist eigentümlich, daß auch hier — genau so wie auf der Robinson-Insel Juan Fernandez — ein Deutscher Ordnung in das Chaos brachte. Kapitän Gißler, der 1880 mit einem Einwandererschiff nach Südamerika kam, erhielt von einem Matrosen die Abschrift eines der seltsamen Schatzdokumente, von denen zu Anfang die Rede war. Er rüstete mit Hilfe reicher Geldgeber ein Schiff aus und landete eines Tages mit einer recht bunt zusammengewürfelten Gesellschaft auf der Kokosinsel. Aber auch er fand den Schatz nicht. Als der Proviant ausgegangen war, als sie kein Pulver mehr für ihre Flinten hatten und die wilden Ziegen und Schweine (die von früheren Schatzsuchern dort ausgesetzt worden waren) sich im dunklen Dickicht der Dschungel versteckten, da fuhren sie zum Festland zurück. Gißler indessen ließ nicht von seinen Plänen ab. Es gelang ihm eines Tages, von der Regierung Kostarikas die Bestätigung als „Gouverneur der Kokosinsel" zu erhalten. Mit mehreren Siedlerfamilien kehrte er 1894 nach dem Eiland zurück, baute Blockhäuser, rodete den Urwald und suchte weiter nach seinem Schatz. Allein, auch diese Expedition war nicht von Erfolg gekrönt. Aller Fleiß nutzte nichts, die Menschen waren wehrlos gegen die allgewaltigen Mächte des Inseldschungel. Und als wieder einmal die Lebensmittel knapp wurden, zogen die sechs Kolonistenfamilien wieder zum Festland zurück. Nur Gißler und seine Frau blieben. Vielleicht glaubte er damals schon nicht mehr an den geheimnisvollen Schatz; denn er verwandte nun alle Mühe darauf, den verwüsteten Boden der Insel wenigstens zu einem kleinen Teil wieder in Ordnung zu bringen. Er säte, er pflanzte Kokospalmen an und grub seine Aecker um. Wenn wieder einmal Schatzsucher kamen, dann lächelte er wissend und ließ sie buddeln. So lebte er 20 Jahre auf der Insel und kehrte erst bei Ausbruch des Krieges der Insel den Rücken.

Herbst. Weltbild (Schoepke (M).
Eine stimmungsvolle Photostudie.

Die Leipziger Schlacht

Vor 125 Jahren entschied sich das Schicksal Europas

Als der Sommer des Jahres 1813 seinem Ende sich näherte, mußte Napoleon die Feststellung machen, daß keiner seiner Pläne auf den drei Kriegsschauplätzen sich verwirklicht hatte. Im Gegenteil, seine Unternehmungen gegen die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und ebenso die gegen die Schlesische Armee unter Blücher waren in den blutigen Schlachten bei Dennewitz und an der Katzbach restlos zusammengebrochen, und auch die an und für sich für Frankreich siegreiche Schlacht bei Dresden gegen die Böhmische Armee unter Schwarzenberg war durch die Niederlagen bei Kulm und Nollendorf um ihren Enderfolg gebracht worden.

Zwar hatte Napoleon in der klaren Erkenntnis, daß Blücher mit seinem Generalstabschef Gneisenau sein gefährlichster Gegner war, den Versuch unternommen, diesen Gegner über den Haufen zu rennen, doch war Blücher, der rechtzeitig hiervon erfahren hatte, ausgewichen, so daß der Stoß des Kaisers in die Luft ging. Als Napoleon dann wieder nach Dresden zurückkehrte, wurde ihm gemeldet, daß die Nordarmee gegen die Elbe vorrücke, daß sich die Böhmische Armee vorwärts bewege und daß schließlich Blücher durch den Sieg bei Wartenburg (4. Oktober) den Elbeübergang erkämpft habe. So brachte vor allem Blüchers Energie den allgemeinen Vormarsch in Gang. Napoleon mußte seine Truppen aus Dresden wegnehmen und sich auf Leipzig konzentrieren, wo er den Angriff seiner Gegner erwarten wollte. Der Kaiser war in die Verteidigung gedrängt!

Von Süden her marschierte Schwarzenberg heran, **vom Nordwesten** Blücher, von Nordosten Bernadotte. Wären die einzelnen Heere der Verbündeten nach Vereinigung ihrer ganzen Streitkräfte zum Angriff vorgegangen, so hätten sie wahrscheinlich bei ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit den Korsen bereits am ersten Tage schlagen können. So aber griff die Nordarmee am ersten Schlachttag, dem 16. Oktober, überhaupt noch nicht in den Kampf ein, so daß 177 000 Franzosen den 192 000 Mann der Verbündeten gegenüberstanden.

Napoleon stand mit der Hauptmasse seiner Truppen südöstlich Leipzig bei Wachau, sein Marschall Marmont sollte mit seinem Korps die Rückendeckung gegen Blücher übernehmen. Er wurde aber von dem energisch angreifenden York schwer geschlagen und auf Leipzig zurückgeworfen. Gegen die Böhmische Armee verliefen jedoch die Kämpfe wechselvoll. Schwarzenberg, kein Heerführer großen Formats und einem Napoleon nicht gewachsen, hatte ein starkes Korps unter dem General Merveldt an die Pleiße-Ufer gesandt, um Napoleons Flanke zu umgehen. Hier in Sumpf und Busch, konnten sich die Oesterreicher aber nicht ausbreiten, sie wurden trotz größter Tapferkeit zersprengt. Im Zentrum aber konnten die Verbündeten nach anfänglichen Mißerfolgen sich doch halten und zum Abend die am Tage verlorenen Stellungen wiedererobern.

So versuchte Napoleon am 17. Oktober noch einmal, auf dem Wege von Verhandlungen ein günstiges Ergebnis zu erzielen. Sie scheiterten jedoch an dem Uebermaß seiner Forderungen, so daß es am 18. Oktober nun zur letzten Entscheidung kommen mußte. Ihr wollte Napoleon dadurch begegnen, daß er seine Truppen in weitem Halbkreis näher an die Stadt zurückzog, es konnte sich für ihn nur noch um Sieg oder Niederlage handeln, ein geordneter Rückzug war nicht mehr möglich, sobald er sich in einen Kampf einließ.

Im Süden kam es bei Probstheida zu einer blutigen Niederlage der französischen Truppen, im Osten wurden sie bei Schönefeld und Sellershausen zurückgeworfen, so daß am Abend dieses Tages die Preußen unter Bülow, dem Sieger von Dennewitz, bis dicht an die Stadtmauern von Leipzig gelangten. Hätte Schwarzenberg sich zu dem Entschluß aufraffen können, mit allen Reserven nachzustoßen, so hätte der Abend des 18. Oktober bereits Napolegn den Rest gegeben. Durch die Aengstlichkeit des österreichischen Heerführers, der die noch ganz unberührten preußischen und russischen Garden nicht einsetzen wollte, gelang es Napoleon, 90 000 Mann, fast durchweg Franzosen, aus der Schlacht herauszuziehen und abmarschieren zu lassen, ihren Rückzug mußten seine Vasallen, die Truppen des Rheinbundes, die Polen und Italiener decken.

Sie haben dann am 19. Oktober, als Blücher und Bülow den Sturm auf die Stadt eröffneten, blutige Opfer bringen müssen, zumal die Elsterbrücke zu früh in die Luft gesprengt und dadurch der Rückzug vereitelt wurde. So fielen 30 000 Gefangene in die Hände der Verbündeten, Hunderttausend aber lagen tot oder verwundet auf dem Schlachtfeld. Das ursprüngliche Ziel des Krieges war jedoch erreicht, wie Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" feststellte, nämlich die Auflösung des Rheinbundes und die Befreiung Deutschlands bis zum Rhein.

O.

—*—

Frankreich baut 90 000-Tonnen-Dampfer...

In der französischen Kammer werden in den nächsten Tagen Versuche bei den einzelnen Parteien unternommen, um die Stimmung für die Auflegung eines 90 000-Tonnen-Dampfers zu ermitteln. Nachdem England mit dem neuen Schiff „Queen Elizabeth", was die Größe betrifft, die „Normandie" in den Schatten gestellt hat, soll nun ein neues Schiff gebaut werden, das eine Wasserverdrängung von 90 000 Tonnen aufweist. Auf diese Art und Weise hofft die französische Schiffahrt, der englischen Konkurrenz im Atlantikverkehr begegnen zu können, obwohl man sich in den Fachkreisen im allgemeinen darüber klar ist, daß sich ein derartiges Riesenschiff im Normalverkehr niemals lohnen kann.

—*—

Sie wollten den Affen aufhängen.

In den Aufzeichnungen einer kleinen südfranzösischen Provinzstadt ist man auf eine merkwürdige Stelle der Chronik gestoßen: Der erste nach Frankreich importierte Riesenaffe brach in Marseille aus, wurde später eingefangen und sollte von den Einwohnern als Spion verurteilt und gehängt werden, da niemand seine Sprache verstand. — Das war vor über 200 Jahren!

Die Briefkastentante

Von Erich Paetzmann

Eines Abends in der vierten Woche ihrer jungen Ehe wird Herr Wilke von Frau Stefanie mit der Mitteilung empfangen, ihre Mutter habe geschrieben, Onkel Baldt sei über Sonntag zu Besuch da und sie, Stefanie, solle auch kommen.

„Schön, Steffichen", sagt Herr Wilke großmütig, „ist mir recht. Kannst ja zum Mittagessen wieder hier sein, wenn du früh hinfährst."

„Zu welchem Mittagessen?"

„Sonntag natürlich."

„Aber ich soll doch schon Sonnabend kommen und über Nacht dableiben."

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw